

**Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg  
Frankfurt am Main**

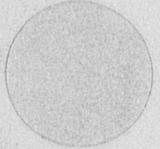
<b>Titel :</b>	<b>Stein, Carl : Zwischen Eid und Ehrenpflicht</b>
<b>Beilagen :</b>	
<b>Erscheinungsort:</b>	<b>Leipzig</b>
<b>Seitenzahl :</b>	<b>66 S.</b>
<b>Erscheinungsjahr:</b>	<b>1892</b>
<b>Format :</b>	<b>13,5 x 20,5 cm</b>
<b>Jahrgang :</b>	
<b>Signatur d. Orig. :</b>	<b>S 13/1472</b>
<b>Masterfiche :</b>	<b>MP 21233 a</b>
<b>Duplikat :</b>	<b>MP 21233</b>
<b>Aufnahme-Faktor:</b>	<i>20,0</i>
<b>mikroverfilmt am :</b>	<i>20.12.2011</i>
<b>durch :</b>	<i>ALPHA COM DEUTSCHLAND GmbH, NL DRESDEN</i>

284

Hein

Zwischen

# Eid und Ehrenpflicht.



S 13  
1472

1892.

Druck von Gebrüder Haertl München.

Als Manuscript vervielfältigt.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

für die Bühnen im Debit der

**Theater-Agentur von Bodo Borchers Leipzig**

Peterskirchhof 7.

von welcher, sowie vom Autor das Recht der Aufführung  
zu erwerben ist.

**Der Autor.**

---

Zwischen

# Sid und Ehrenpflicht.



Schauspiel in 4 Akten

von \*\* Carl Stein  
Ottobrunn; 42<sup>r</sup> München

S 13/1472

## Personen:

Der König.  
Friedrich von Arnstein.  
Alfred von Osten.  
Cuno Freiherr von Sternthal }  
Hans von Herrnhausen } Premierlieutenants.  
Commerzienrath von Weisela.  
Thusnelde, seine Tochter.  
Angela, ihre Gesellschafterin.  
Ein Adjutant des Königs.  
Jean, Kammerdiener bei Weisela.  
Knorrig, Burfche bei Sternthal.  
Ein Diener.  
Eine Ordonnanz.

NB. Wo Knorrig als Berliner beanstandet werden könnte, ist derselbe beliebig als Bayer, Sachse, Württemberger etc. oder auch dialectfrei zu geben. In diesem Falle wäre vielleicht im 4. Akt das Schlachtfeld entsprechend zu verlegen.

Der Autor.

Stadt- u. Univ.-Bibl.  
Frankfurt/Main

## Erster Akt.

VorSaal mit zwei möglichst breiten Eingängen im Hintergrunde mit Portierenverschluß, welche bei Oeffnung derselben den Blick in einen großen Saal gewähren, worin Masken hin und her schreiten und Tanzmusik entfernt herauströnt.

Im Vordergrunde, rechts vom Darsteller, befindet sich ein möglichst breiter Ausweg. Im Vordergrunde links ein Kanapee, davor ein Tisch. Beleuchtung durch einen Lüstre.

Wenn der Vorhang aufgeht, wird die Portiere rechts zur Seite geschoben, Thusnelde steckt den Kopf durch, sieht sich um, nickt ihrer Begleiterin zu und kommt nun mit derselben in den Vordergrund. Die Portiere schließt sich wieder.

### 1. Scene.

Thusnelde, Angela.

Thusnelde trägt ein altmexikanisch Kostüm, prachtvoll geschmückt und Brillanten im Haar.

Angela einen eleganten Domino.

Thusnelde. Ah, hier ist Niemand, hier kann man Athem schöpfen. (Nimmt die Maske ab.)

Angela (demaskirt sich ebenfalls). Dem Himmel sei Dank! Ich lechze nach Ruhe und Luft. O Thusnelde! es ist nicht recht, daß Du mich zu diesem Tummelplatz des Uebermuths und der Frivolität führst. Meine Stimmung paßt nicht zu so ausgelassenen Freuden. Und wenn uns Jemand erkennt! Wir sind ohne männlichen Schutz dem Uebermuth und der Zudringlichkeit preisgegeben.

Thusnelde. Ah, Du übertreibst (setzt sich), Niemand wird uns zu nahe treten und wenn — ich weiß mich zu schützen und auch Dich!

Angela. Mir ist dennoch bange. Laß uns jetzt gehen.

**Thusnelde.** Sorge Dich doch nicht. Wir demaskiren uns ja nicht, wir werden uns nach dem allgemeinen Demaskiren, wie ich es Dir versprochen, sofort entfernen.

**Angela.** Ich möchte das nicht abwarten. Jener rothe Domino, Du hast es selbst bemerkt, verfolgte uns auf Schritt und Tritt und benahm sich zudringlich mit seinen wiederholten Aufforderungen zum Tanze.

**Thusnelde** (lacht). Wir haben ihn ja auch zuletzt immer abgelehnt. Er wird uns nicht mehr incommodiren. Aber jener stattliche blaue Domino, durch dessen Maske ein paar Augen strahlten, welche tiefe Schwärmerei verriethen, die mit seiner bescheidenen Zurückhaltung in bestem Einklang stand, ihn möchte ich gern ohne Maske sehen. Auch sein Begleiter war nicht uninteressant. Seine hübschen Scherze hielten sich alle in den Grenzen gesellschaftlicher Formen. Er machte auch auf Dich einen guten Eindruck, denn Du gingst bisweilen auf seinen Scherz ein. (Lachend:) Gesteh' es nur — er gefiel Dir!

**Angela.** Er nahte sich mir artig, ich mußte der Maskenfreiheit einige Rechte einräumen.

**Thusnelde.** Ja ja! und (lachend) thatest es auch gern; ich freue mich immer, wenn Du Dich einmal unter heiteren Menschen heiter zeigst. Das ist auch mit Grund gewesen, weshalb ich Dich hierher geführt.

**Angela.** Es war gewagt — und nun laß uns auch den Ort verlassen, an dem man uns doch nicht ohne schützende Begleitung sehen darf.

**Thusnelde.** Du weißt ja, liebe Freundin, und wirst Dich daran gewöhnen müssen, daß ich die Vorurtheile der Spießbürgerlichkeit, welche einen großen Theil der Menschheit beherrscht, nicht theile und meinen eigenen Weg gehe. Man nennt das Emancipation, ich nenne es Vernunft.

**Angela.** Aber es giebt doch Grundsätze, welche man ungestraft nicht übertreten darf.

**Thusnelde.** Wenn diese Grundsätze auf Vernunft basiren, werden sie auch von uns geachtet. Aber daß ich jedem harmlosen Vergnügen entsagen müsse, wenn mir nicht irgend eine Moral näselnde Matrone, ein mürrischer

abgelebter Onkel, Vater oder gar junger Faselhans zur Seite steht und geht, kann ich nicht als vernunftgemäß betrachten (steht auf). Und nun komm! Laß uns noch einmal dem Trubel entgegen gehen. (Schelmisch Angela ins Gesicht blickend) Vielleicht gelingt es uns, dem munteren Troubadour nahe zu kommen, wenn er die Maske fallen läßt. Und damit Du nicht erst roth wirst, will ich Dir nur gestehen, daß ich dem blauen Domino geru noch einmal in die dunklen Augen schauen möchte, um zu beurtheilen, ob sie mit den Zügen seines Antlitzes in Harmonie zu bringen sind. Komm laß uns gehen! (Gehen links ab.)

## 2. Scene.

Cuno von Sternthal, Hans von Herrnhausen kommen durch die Thüre rechts, die Portiere bleibt offen.

Cuno (trägt einen blauen Domino, Hans das Kostüm eines Troubadours. Beide nehmen die Masken ab.)

**Cuno.** Ah, hier ist es erträglich. Ich bin des Gewirres, des Saufens und Brausens müde und die schwüle Luft beeinträchtigt mir den Athem. Laß uns nun gehen.

**Hans.** O nicht doch! Du mußt mir schon noch den Gefallen thun und die Demaskirung abwarten. Weißt Du lieber Cuno — die Masken, denen wir uns ein paar-mal genähert, haben mein Interesse erregt, ich muß mich noch überzeugen, ob sich's der Mühe lohnt, eine kleine Liebesaffaire mit der Einen oder der Anderen anzuknüpfen.

**Cuno.** Leichtsinniger Mensch! Wirst Du denn nie an den Ernst des Lebens zu denken beginnen?

**Hans.** Aber lieber Bruder, dazu bleibt mir ja noch Zeit genug, wenn ich die Hauptmannswürde erreicht habe. Du freilich — na, Du bist ja auch der Ältere von uns.

**Cuno.** Ja um volle zwei Jahre.

**Hans.** Uebrigens lieber Freund, sage mir doch einmal aufrichtig, ob Du Dich wirklich glücklich fühlst — ich möchte sagen — in Deinem Mißmuth, wenn nicht gar Trübsinn, Deiner Zurückgezogenheit, Deinem fast asketischen Leben?

**Cuno** (mit dem Ausdruck der Schwermuth). Glücklich?

**Hans.** hm! Siehst Du wohl! Diese Frage konntest Du nicht bejahen. Nun denn, laß mir meinen heiteren

Sinn! (schlägt auf die auf dem Tische befindliche Glocke und nimmt an demselben Platz) Komm Cuno, setze Dich zu mir und trinke mit mir ein Glas.

(Ein Kellner ist aus der offenen Thür im Hintergrunde erschienen und Hans ruft ihm zu.)

Hans. Sekt! Beste Marke, schnell!

Cuno. Wozu das?

Hans. Wozu? Uns ein wenig aufzufrischen und die Kehlen anzufeuchten. Haha! haha! Lieber Bruder, vielleicht trinken wir noch eine Zweite in Gesellschaft jener graziosen Masken, denen wir dann in die unverhüllten Augen schauen können.

(Der Kellner hat den Kühler mit der geöffneten Flasche nebst Gläsern auf den Tisch gesetzt.)

Hans (zieht Cuno zu sich auf das Canapee und schenkt ein). So! Stoß an Cuno, auf eine heitere Nacht nach dem lustigen Abend!

Cuno (folgt der Aufforderung mit Kopfschütteln). Du magst hier bleiben, ich will Dich nicht in Deinen Genüssen stören und werde mich nach der Demaskierung entfernen.

Hans. Ah, das wäre nicht kameradschaftlich. „Mitgegangen, mitgefangen“ heißt das vulgäre Sprichwort. Du wirst mich nicht verlassen!

Cuno (der einen Blick in den Saal geworfen). Still, wir werden gestört!

### 3. Scene.

Vorige. Friedrich von Arnstein, Alfred von Osten (kommen durch die offene Thür vom Saal.)

Friedrich. Hier sind sie auch nicht.

Alfred. Sie haben wohl das Haus verlassen.

Friedrich. Gewiß nicht.

Alfred. Aber sie wandten sich doch nach dieser Richtung und hier scheint ein Ausweg zu sein.

Friedrich. Gleichviel! Wir werden sie noch finden. Ah! Ich kenne solche Zugvögel der Redouten, sie machen gerne den Kehraus mit.

Alfred. Aber die beiden Damen zeigten doch viel Zurückhaltung, als wir uns ihnen näherten und Deine etwas dreisten Einladungen zurückwiesen.

Friedrich. Ah bah! Damit suchen sie sich interessant zu machen. Das kennst Du nicht mein Junge, Deine Erziehung auf dem Lande hat Dir keine Gelegenheit geboten, die Frauen der Halbwelt und ihr raffiniertes Manipuliren kennen zu lernen.

Alfred. Aber lieber Cousin, Du irrst Dich doch wohl in Deiner Beurtheilung dieser Damen, sie scheinen mir den besten Kreisen anzugehören.

Friedrich. Ah bah! Damen aus diesen Kreisen besuchen keine Redoute ohne männliche oder doch ältere weibliche Begleitung. Es sind höchstens Theaterprinzessinnen.

Alfred. Aber ich bitte Dich! Das Kostüm der Mexikanerin zeigte von einem Reichthum, der mich in Erstaunen setzte und der Brillantschmuck im Haar war sicher echt.

Friedrich. Gewiß war er echt. Aber was beweist das! Es gibt Männer der hohen Finanz genug, welche sich für eine Dame der Halbwelt oder eine beliebte und interessante Bühnenkoryphäe ruiniren. Komm nur! Wir dürfen die Demaskierung nicht versäumen. Ich brenne vor Begierde, mich für die gespielte Sprödigkeit dieser Frauen zu revanchiren.

Beide nehmen ihre Masken vor und entfernen sich durch die Portiere rechts.

### 4. Scene.

Cuno und Hans (haben sich inzwischen theils unterhalten, theils zu lauschen gesucht. Die Portieren sind nun geschlossen.)

Hans. Was mögen nur die Beiden im Sinne führen?

Cuno. Was kümmert es uns?

Hans. Hm! — Ich weiß doch nicht — ich hörte etwas von einer Mexikanerin — sollte es nicht die Unsrige sein?

Cuno. Die Unsrige! Hans — Du bist ein Narr!

Hans. Nein! Ich bin ein Bewunderer und Verehrer der Schönheit und wenn Du, Platoniker, angefichts dieser schönen Formen der Mexikanerin und der Grazie ihrer Begleiterin kalt geblieben bist, so mußt Du nicht Gleiches von mir verlangen. In keinem Falle möchte ich diese herrlichen Erscheinungen —

(Eine Fanfare und die Zeichen zur Aufforderung des Demaskirens werden geblasen.)

Hans. Aha, das Zeichen zur Demaskirung ertönt! Gehen wir!

Cuno. Nein! laß uns hier noch einen Augenblick warten, bis das erste Gewirr vorüber, wir werden uns dann besser zurecht finden.

Hans. Ich meine, wir gingen sicherer, wenn wir uns in den Saal verfügten, dann möchte ich auch den Anblick der stupiden Phystognomien, der Getäuschten und Ueberraschten nicht verlieren, wenn ihnen die geträumte Schönheit und Jugend in garstigen und verlebten Bisagen entgegen grinsen.

Cuno. Da kommen sie!

### 5. Scene.

Thusnelde und Angela, Friedrich und Alfred. Vorige.

Thusnelde und Angela (kommen erregt durch die offene Thür im Hintergrunde rechts, ihnen zur Seite) Friedrich und Alfred.

Friedrich (schon im Hereintreten). Aber meine Damen — Sie werden nicht so grausam sein — (vertritt ihnen in der Mitte der Bühne den Weg) uns Ihre angenehme, höchst schätzwerthe Gesellschaft schon jetzt zu entziehen.

Thusnelde. Geben Sie den Weg frei, mein Herr, wenn ich Sie nicht für einen Unverschämten erklären soll!

Friedrich. Oho, mein Fräulein! Sie schlagen ja einen sehr hohen und — wie mir scheint — einen sehr theatralischen Ton an. Aber ich will die Sache nicht so ernst nehmen, muß Sie indeß doch darauf aufmerksam machen, daß Sie das Maskenrecht verletzen. Uns steht das Recht zu, zu verlangen, daß Sie sich demaskiren.

Thusnelde. Wir entfernen uns, damit ist Ihre Anforderung hinfällig.

Friedrich. Mit Nichten, denn Sie weilten noch nach der Demaskirung im Saal. Nun und was ist es denn weiter! Sie sind doch keine Nonnen, die fürchten müssen, ihr geheiligtes Antlitz zu profaniren. Diese komödiantische Prüderie steht Ihnen ja gar nicht gut.

Thusnelde. Mein Herr! Sie häufen eine Ungezogenheit auf die andere. Geben Sie jetzt den Weg frei oder wir werden uns nach Hülfe umsehen.

Cuno (vortretend). Sie ist schon da, meine Damen Und ich ersuche jetzt die Herren, ihren Scherz — als solchen, wenn auch unpassenden, will ich ihre Zudringlichkeit betrachten — zu enden und Sie, um Verzeihung bittend, den Weg zur Thür sofort frei zu geben.

Alfred (leise und schnell zu Friedrich). Laß ab, Friedrich — Du bist im Unrecht!

Friedrich (Alfred abwehrend). Oh ho, mein Herr! Mit welchem Recht drängen Sie sich hier ein?

Cuno. Mit dem Recht des Mannes, der die Pflicht hat, bedrängte Frauen in Schutz zu nehmen.

Thusnelde und Angela (wenden sich und erblicken nun erst Cuno und den neben ihm stehenden Hans, die sich bis dahin im Hintergrunde hielten).

Friedrich. Ach mit solchen Phrasen sollten Sie hier nicht paradiren wollen, sie sind hier nicht am Platze.

Cuno. Phrasen nennen Sie, was jedem Ehrenmanne heilig ist und sein muß!

Friedrich (erbebt, fährt mit der Hand nach der Stirn, kommt zur Besinnung und greift dann langsam nach seinem Wistentäschchen, entnimmt demselben eine Karte und sich Cuno nähernd, spricht er in herabgestimmtem artigem Ton: Während der hierdurch entstehenden Pause stehen Alle erwartungsvoll und die Damen sind ein wenig zurückgetreten.) Mein Herr, ich bitte um Tausch.

Cuno. Ich bedauere, Ihnen nicht dienen zu können — ich führe bei Redouten keine Karten bei mir und am allerwenigsten zum Austausch.

Friedrich (etwas erregter). Wie? Sie verweigern mir nach dieser Beleidigung —

Cuno. Ich habe nicht beleidigen, sondern Ihnen nur klar machen wollen, was dem Manne von Bildung ziemt.

Friedrich (aufbrausend). Sie häufen Beleidigung auf Beleidigung und wollen mir nicht Satisfaction geben?

Cuno. Wofür? Ich sprach nur Wahrheit.

Friedrich. Mein Herr, Sie sind —

Hans. Halt, mein Herr! Mein Freund hat keine Karten bei sich, also bitte ich, sich mit der meinigen zu begnügen. (Ueberreicht ihm solche.) Ich stelle mich Ihnen oder Ihrem Freunde (auf Alfred deutend) zu etwaigen Explikationen zur Disposition.

**Friedrich** (nimmt Hans' Karte in Empfang, einen Blick in die empfangene Karte werfend). **Hans von Herrnhausen, Premierlieutenant.** (Sich verneigend). Sehr wohl Ich danke Ihnen!

**Cuno** (sich zu den Damen wendend und die Ausgangsthür öffnend). **Meine Damen, der Ausgang ist frei!**

Die Damen nähern sich der Thür. Thuznelde bleibt einen Augenblick vor Cuno stehen, beugt langsam ihr Haupt, reicht ihm dann die Hand und die Zwischengardine schließt sich.

## Erster Akt.

### Verwandlung.

Elegant überladenes Zimmer bei von Beisele.

Beisele kleidet sich äußerst sorgfältig, aber nicht karrikirt, sucht in Alledem den „Cavalier“ herauszubeißen, wodurch sein ganzes Wesen einen komischen Anstrich erhält. Beisele ist übrigens, abgesehen von seiner fast rücksichtslos egoistischen Vergnügungssucht, ein sehr gutmüthiger und fast lebenswürdiger angehender Greis.

#### 1. Scene.

Beisele, Jean.

Beisele sitzt im Frisirmantel auf kurzlehnigem Fauteuil; Jean ist mit seiner Frisur beschäftigt und bemüht, das spärlich grauweiße Haar Beiseles mit einer Art Zahnbürste zu schwärzen. Einen Bart trägt Beisele nicht.

Beisele (stüht sich am Kinn). Jean hier fühle ich noch ein Haar, Sie werden mich durch Ihre Nachlässigkeit noch ganz verunstalten und mir jedes Pläsir verbittern.

Jean (hat das Haar mit einem Rasirmesser beseitigt). Ach Herr Baron, doch nicht dieses unscheinbaren Härchens wegen.

Beisele. Jean, Sie sind unverbesserlich. Wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß der geringste, unliebsame Gegenstand genügend ist, um die Stimmung eines Cavaliers meiner — ich — wie sagte ich doch immer: meiner —

Jean. Distinction.

Beisele. Wichtig: von meiner Distinction zu stören. Jean, Sie ziehen wieder! Sie werden mir Haare ausreißen.

Jean (lächelnd). Nicht möglich, Herr Baron!

Beisele (wendet sich nach ihm um). Wie? — was?

Jean. Ich meinte, dazu bin ich zu vorsichtig.

Beisele. Ach so!

Jean. Aber der Herr Baron sollten eine Perrücke tragen.

Beisele. Nur Juden tragen Perrücken, ist nicht cavalle — nicht ritterlich. Trägt Bismarck eine Perrücke?

Jean. Bismarck? Nein, Herr Baron.

Beisele. Nun also! Mein Haupt (fährt mit der Hand vom Hinterkopf nach der Stirn hinüber) ist noch ebenso voll, wie das seine.

Jean. Stimmt auf's Haar.

Beisele. Und ich bin Cavalierist — wollte sagen Cavalier wie er. Sehen Sie, Jean, wir haben Viel miteinander gemein.

Jean. Ach der Herr Baron können sich doch mit mir nicht vergleichen.

Beisele (ihn anstarrend). Was?

Jean. Na, ich bin und bleibe doch nur ein —

Beisele. Schaafskopf.

Jean (verblüfft). Das wollte ich nun gerade nicht sagen, aber der Herr Baron sind doch immer ein — wie sagen Sie selbst doch immer? — ein —

Beisele (sich umwendend scharf). Esel!

Jean. Ei, Herrchjeses nee, das würde ich mir auszusprechen nicht erlauben — denn —

Beisele (auf ihn zeigend, ärgerlich). Er ist ein Esel! sagte ich. Ich verglich mich mit dem Fürsten.

Jean. Mit Bismarcken? Ach so!

Beisele. Bismarcken! Sprechen Sie von Personen meines Standes nicht so de—de—despectirlich. Seine Majestät haben mich in den Adelsstand zu erheben geruht, mithin stehe ich dem Fürsten nahe und darf nicht dulden, daß man so ba—ba — wie sage ich doch immer —

Jean. Bagatell.

Beisele. Richtig — so bagatell von ihm spricht.

## 2. Scene.

Thusnelde, Beisele, Jean.

Thusnelde. Guten Tag, Papa! (küßt ihm die Wange)

Beisele (starrt sie an). Aber liebe Tochter, wie kommst Du nur so unangemeldet herein?

Thusnelde. Liebes Väterchen, ich weiß ja doch, daß ich Dir ein zu jeder Zeit angenehmer Besuch bin.

Beisele. Schon recht. Aber wenn Du kommst, will ich ein Pläfir davon haben.

Thusnelde. Nun, freust Du Dich denn nicht, wenn ich da bin.

Beisele. Gewiß Kind, aber wenn ich keine Vorbereitungen zu Deinem Empfange treffen kann, wo bleibt denn da mein Pläfir?

Thusnelde. Das will ich Dir ja bereiten. Doch — Jean, Sie können sich zur Disposition stellen.

Jean (zögernd). Das heißt?

Thusnelde. Das heißt (indem sie die Bewegung des Bürstens und Kämmens macht): der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Kennen Sie die Bedeutung des Wortes Pascholl?

Jean. Ei Herrchjeses ja! Ich geh ja schon (ab).

Thusnelde. Ich will Dir erzählen von allerhand komischen und ernstern Affairen auf der Redoute.

Beisele. Wie Du warst auf der Redoute?

Thusnelde. Ja Papa, mit Angela.

Beisele. Und warum nicht mit mir? Ich hätte mein Pläfir dabei haben können.

Thusnelde. Aber dann wäre das meine gestört gewesen.

Beisele. Warum denn?

Thusnelde. Weil ich doch keinen Augenblick von Deiner Seite gewichen wäre.

Beisele. Ja, ja. Du bist meine gute, liebe Tochter! — War's denn hübsch dort?

Thusnelde. Sehr hübsch, denn ich habe einen Mann dort kennen lernen.

Beisele. Einen Mann, einen Mann! Als ob Du sonst noch keinen gesehen hättest. Bin ich nicht auch ein Mann?

Thusnelde. Schon. Aber ich meine einen Mann den ich lieben und heiraten könnte.

Beisele (springt erschrocken auf). Was? Heiraten Du? Nun und nimmermehr!

Thusnelde. Aber Papa!

Beisele. Nein sage kein Wort weiter darüber, ich will davon nichts hören! Niemals! niemals wieder! (sanft) Ich sollte Dich verlieren! Dich meine liebe Tochter, mein einziges Kind einem fremden Mann geben, und ich daheim verkümmern, mit all' meinem Reichthum darben! und kein Plaisir mehr haben. (Fast weinend.) Nein, mein Neldchen — nicht wahr, das thust du Deinem alten Vater nicht zu Leide.

Thusnelde. Aber lieber Papa, warum nimmst Du denn meine Bemerkung gar so tragisch? Jener Mann kennt mich ja gar nicht, hat noch nie mein Antlitz gesehen und —

Beisele (ängstlich). Laß es ihm auch niemals sehen, denn wenn er Dich kennt und sieht, dann kann er ja gar nicht anders als Dich zu lieben.

Thusnelde (für sich). O wäre es so! mir wird kein anderer Mann mehr gefallen.

Beisele. Doch ich vergesse ganz uns nahe liegendes. Du denkst doch sonst an Alles, liebe Thusnelde und hilfst mir immer aus, aber daß in wenigen Tagen der Geburtstag Seiner Majestät unseres gnädigen Königs ist, hast Du wohl ganz vergessen --

Thusnelde (lächelnd). Ja, lieber Vater, aber (schelmisch) ich will ja auch keinen Orden haben.

Beisele. hm, so! hast Du das auch schon wieder erraten? Na ja — Neldchen — weißt Du — wenn ich hierher fasse — (berührt die Ordensstelle.) Da fehlt mir immer etwas, die leere Stelle genirt mich, bin ein Ritter und habe kein Kreuz.

Thusnelde (schalkhaft). Du hast ja mich Papa.

Beisele (lächelnd). Schelmin, geh! Du bist kein Kreuz, sondern mein Stern.

Thusnelde. Stern! Papachen, da fällt mir was ein. Der Fürst von Monaco hat einen großen Stern zu vergeben, der gar nicht schwer zu erlangen ist, Du könntest ja mit mir nach Monaco reisen, Dich mit dem Spielbank-Fürsten in Verbindung setzen, Du würdest mit ihm handels-

einig, und ehe Du Dich verziehst, hinge Dir der Stern vom Orden — (beschreibt einen Kreis auf seiner Brust) (muthwillig) der heiligen — Pomeranzia, oder wie er sonst heißt! auf der Brust.

Beisele (lächelnd). Nein, Thusnelde — er muß anders heißen, von einer heiligen Pomeranze habe ich noch nie etwas gehört.

Thusnelde. Gleichviel Papa! Wenn es nur ein Stern ist!

Beisele. Mein Kind, doch nicht! So ein Stern dient nur zur Ausschmückung, wenn man schon andere Orden hat. Ein solcher des Landesfürsten muß die Grundlage bilden, sonst hätte ich kein Plaisir davon. Drum denke daran, womit ich wohl bei Gelegenheit des bevorstehenden Nationalfestes Seiner Majestät des Königs Wohlwollen erlangen könnte.

Thusnelde. Ich werde mir's überlegen.

Jean mit einer Karte auf silbernem Tablet.

Jean. Dieser Herr wünscht dem gnädigen Fräulein seine Aufwartung machen zu dürfen.

Thusnelde (hat gelesen). Ah — er kommt also allein! Lieber Vater, ich werde den Herrn auf meinem Zimmer empfangen, unsere Unterredung würde Dich langweilen.

Beisele. Nein, nein! Du kannst ihn hier empfangen, ich muß ohnedies meinen Bureauchef sprechen. (Wendet sich zum Gehen, kehrt aber plötzlich um und fragt ängstlich.) Neldchen — mein Kind! Es ist doch nicht der Mann? — Du weißt doch — der, den Du heirathen könntest?

Thusnelde. Nein Papa, Du kannst ruhig sein, der ist es nicht.

Beisele. Gott sei Dank. (Ab.)

Thusnelde (gibt Jean einen zustimmenden Wink). Ich lasse auch Fräulein Wertheim um ihr Erscheinen ersuchen.

Jean ab.

Thusnelde. Er kommt nicht mit! Ich habe es gefürchtet, eigentlich gehofft, denn ich finde es natürlich, daß ein Mann, wie ich ihn wünsche, daß er sei, sich dem Dank für einen geleisteten Dienst entziehe. Ich möchte nicht, daß er anders sei.

### 3. Scene.

Thusnelde, Hans.

Hans. Mein gnädiges Fräulein, Sie waren so gütig, mir und meinem Freund zu erlauben, uns nach Ihrem Befinden zu erkundigen, denn so faßte ich Ihre freundliche Einladung auf — und ich bedaure, daß — entgegen Ihrem Wunsche — ich allein erscheinen muß, weil mein Freund sich weigerte, mich zu begleiten, obwohl ich nicht in Zweifel sein kann, daß diese Einladung in erster Linie diesem galt.

Thusnelde. Ich weiß die Gesinnung Ihres Freundes zu würdigen, ihn genirt es, für einen Dienst, den er ja als eine reine Pflichtsache erklärte, einen Dank entgegen zu nehmen. Und dennoch kann ich ihm solchen nicht ersparen und ich bitte Sie, Herr Lieutenant, um Namen und Adresse Ihres Freundes.

Hans. Ich trage kein Bedenken, Ihrem Wunsche zu willfahren, obschon ich die Ueberzeugung hege, daß er sich für Ihre Absicht unzugänglich zeigen werde. (Er nimmt aus seinem Portefeuille eine Karte, schreibt einige Worte darauf und überreicht ihr solche.)

Thusnelde. Danke.

### 4. Scene.

Vorige. Angela.

Thusnelde. Ah, gut, daß Du kommst, liebe Angela, Du erkennst gewiß in diesem Herrn einen unserer Beschützer, Herrn Lieutenant von Herrnhausen. Meine Freundin Fräulein Angela Wertheim.

(Gegenseitige Verneigung.)

Thusnelde ladet zum Sitzen ein, nimmt selbst Platz mit Angela auf dem Kanapee.

Hans (läßt sich in einem Fauteuil nieder, ohne den Blick von Angela zu wenden). Sie ist reizend!

Thusnelde. Und nun Herr von Herrnhausen gestatten Sie mir, Ihnen unseren wärmsten Dank für Ihre rettende That hiermit auszusprechen. Aber ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß es mich ängstigt, es könnte Ihnen oder Ihrem Freunde die Consequenzen Ihres ritterlichen Einschreitens Unannehmlichkeiten, ja Gefahren bereiten.

Hans. O, seien Sie ohne Sorge, gnädiges Fräulein.

Thusnelde. Mit dieser billigen Tröstung kann ich mich nicht beruhigen. Sagen Sie aufrichtig, wird jener Unberischämte die ihm gebührende Zurechtweisung nicht mit einer Forderung beantworten, wofür ja schon der geforderte Austausch der Karten sprach, oder wird er sich im Falle fortgesetzter Weigerung Ihres Freundes beruhigen.

Hans. Darüber gnädiges Fräulein Ihnen auch nur Andeutungen zu geben, bin ich nicht befugt. Nur kann ich Ihnen sagen, daß mein Freund prinzipiell ein Gegner des Duells ist.

Angela. Aber Sie, Herr Lieutenant, gaben Ihre Karte.

Hans. Und bin auch bereit, dafür einzutreten, wenn man meine Vertretung acceptirt.

Angela. Oh, um des Himmels willen, thun Sie das nicht (schaudernd). O, mir graut bei dem Gedanken, daß meinet — unfertwegen — Ach, mein Herr, Sie wissen nicht, was ich Schreckliches durch ein Duell schon gelitten!

Thusnelde (Angela zu sich an die Brust ziehend). Armes Kind! Rege Dich nicht auf, fasse Dich! Es wird so schlimm nicht werden! Auch sind Duelle nur selten von so schlimmen Folgen. (Zu Hans:) Ja, ja, Herr Lieutenant, meine süße Angela hat schon sehr traurige Erlebnisse hinter sich.

Hans (mit viel Theilnahme). Noch so jung und so schön und doch unglücklich! Mein verehrtes Fräulein, wenn es Sie einigermaßen beruhigen kann, so nehmen Sie die Versicherung, daß ich Alles Erlaubte anbieten werde, diese Angelegenheit gütlich zu begleichen.

Angela (ihm die Hand reichend). Ich danke Ihnen.

Hans. Doch um dieses Versprechen zu erfüllen, bin ich genöthigt, die mir zugemessene dienstfreie Zeit zunächst ganz dieser Affaire zu opfern und ich empfinde dies Opfer in diesem Augenblick nur allzu schwer, weil es mich schon von hinnen zieht, während ich — ach so gern noch länger bei Ihnen verweilt hätte.

Angela (entzieht ihm jetzt erst ihre Hand und er steht auf). O möchte es Ihnen glücken, sich selbst und Ihren Freund vor Unglück zu bewahren.

Hans. Da Ihr Wunsch so innig aus dem Herzen kommt, wird er mir zum Talisman werden und wenn es nicht zu kühn, wäre mein gnädiges Fräulein, möchte ich Sie wohl um ein sichtbares Zeichen dieses Talismans bitten.

Angela (befangen). Ein sichtbares Zeichen — Herr von Herrnhausen, wie könnte ich —

Hans. O — nur eine Blüthe von jenen Blumen, welche Sie am Herzen tragen, und ich werde im Vollbringen ein wahrer Herkules sein!

Angela wirft verlegen einen Blick auf Thuznelde und da diese ihr freundlich zunickt, löst sie eine Blume aus dem Bouquet und überreicht sie Hans.

Hans (ergreift die Hand, küßt sie und nimmt die Blume). Dank! Herzinnigen Dank! Meine Damen! Ich hoffe Sie glücklich wieder zu sehen! (Ab.)

### 5. Scene.

Thuznelde, Angela.

Thuznelde. Angela! Liebe, liebe Freundin — Du hast eine Eroberung gemacht!

Angela. O spotte nicht, wenn mein Herz vor Besorgniß überfließt.

Thuznelde. Ja, ja, vor Besorgniß für — den Mann mit dem Talisman!

Angela. O Falsche! Warte nur, ich werde es Dir gedenken. Du hast mich ja dazu ermuntert und jetzt spottest Du darüber.

Thuznelde. Warum nicht gar! Ich freue mich, daß Du endlich wieder fühlst, daß der Lebende den Lebenden und nicht dem Todten gehört. Drei Jahre hast Du den Abgeschiedenen betrauert und beweint, nun regt sich Etwas in Dir, was Dich dem Leben wieder geben wird. Dieser Mann scheint werth solcher Gefühle zu sein. Und nun mach Dich fertig zum Ausfahren, begleite mich zu dem Manne, der uns Beide schützte und zu stolz oder zu bescheiden ist, den Dank dafür entgegen zu nehmen. Da er nicht zu mir, zu uns kommen will, müssen wir uns entschließen, zu ihm zu gehen!

Angela. Thuznelde! Wo denkst Du hin! Wie dürsten wir eine solche Unschicklichkeit begehen. Nein, nein,

das dürfen wir nicht wagen. Was würde die Welt dazu sagen?

Thuznelde. Die Welt! Was ist die Welt — was bedeutet sie? Woraus besteht sie? Aus einer zahllosen Menge Urtheilsunfähiger und Vorurtheilsvoller. Wer sich zum Sklaven dieser sogenannten Welt macht, ist ein bedauernswürdiges Geschöpf, denn er wird nie Etwas zu leisten vermögen, was der Menschheit nützt, er wird stets nur ein untergeordnetes Geschöpf bleiben. Wohl! begleitest Du mich nicht so — (wirft einen Blick auf die Karte) gehe ich allein zu diesem Cuno von Sternthal! Er ist ein Ehrenmann!

Angela (welche bei Nennung des Namens heftig erschrocken). Wer? — Welchen Namen nanntest Du?

Thuznelde. Was ist Dir? Was erschrickst Du? Du sollst mich begleiten zu unserem Beschützer, zu Herrn Cuno von Sternthal.

Angela (heftig). Nie! niemals wird das geschehen!

Thuznelde. Angela! Du erschrickst mich! Was hast Du gegen diesen Mann.

Angela (sinkt in einen Stuhl nieder). Dieser Mann ist der Mörder meines Bräutigams!

Aktus.

## Zweiter Akt.

Ein schlicht bürgerlich ausgestattetes Zimmer, im Hintergrunde links führt eine schmale Thür in einen Alkoven, dessen Fenster nach dem Zimmer zu mit einer Gardine verhangen ist. Ein Spiritus-Kochapparat und ein Gedeck, sowie eine Schüssel mit Kartoffeln, daneben ein Teller, steht auf dem Tisch, rechts ein alter Schreibtisch.

### 1. Scene.

Knorrig (allein, sitzt auf einem Schemel am Tisch links und schält eine Kartoffel. Er lächelt, wenn der Vorhang aufgeht, still vor sich hin und liebäugelt mit der Kartoffel.) Det wird wiederheit 'n Prachtesten werden. Gebratene Kartoffeln mit Bollen — manche Leute nennens Zwiebeln — und dazu drei paar Wiener Würschte. Dabei fällt och for den Cesar wat ab, un wenn er och kene Würschte kriegt, — er is zufrieden mit der Pelle un mit Allens. Des liebe Thier! Ja, wenn man so 'n juten Hund hat un solchen Lieutenant, denn kann man schon den Dienst verdragen. Wenn ick nur wüßte wat den Herrn seit einigen Dagen im Koppe steckt? Seit die beiden fremden Herrn hier gewesen sind, is er wie umgewandelt. Nicht is ihm recht un det Schlimmste is, det ihm die Menagerie, die ick doch sonst zu seiner Zufriedenheit besorgte, jar nich mehr recht zu sein scheint, denn er rührt et kaum noch an, wat ick ihm vorsehe. Un in det Offizierstassino, wo er doch sonst alle Wochen en paarmal sich vermenagiren that, is er och nich mehr hingegangen mit Cesarn, un der arme Kerl, der sonst immer den Herrn Lieutenant seine Knochen zu verspeisen kriegte, mußte des och nu einbüßen. Wat ihm nur mag in die Knochen gefahren find! Et is mir jarnich jut dabei zu Muthe. — Na, det soll nu sind, wie't is! ick kann ja nicht davor. Ah! da is der Herr Lieutenant.

### 2. Scene.

Knorrig, Cuno.

Cuno. War Jemand hier?

Knorrig. Zu Befehl Herr Lieutenant — nein!

Cuno. Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt Sie sollen bei einfachen Fragen das einfältige „Zu Befehl Herr Lieutenant“ weglassen und einfach — ja oder nein! sagen.

Knorrig. Des haben mir der Herr Lieutenant schon lange nich mehr gesagt.

Cuno. Schlimm genug, daß Sie sich das während der beinahe zwei Jahre, die Sie mir als Bursche dienen, nicht abgewöhnt haben. Nun aber merken Sie sich's ein für allemal.

Knorrig. Zu Be — sehr wohl, Herr Lieutenant.

Cuno. Sehr wohl ist auch genügend, daß ich Lieutenant bin weiß ich (mehr für sich und trüb) und werde bald aufhören es zu sein.

Knorrig. Ja wohl der Herr Lieutenant werden wohl bald Hauptmann sein.

Cuno (der diese Bemerkung nicht beachtet). Und Sie werden aufhören, mein Bursche zu sein.

Knorrig (wehmütig). Freilich, als Hauptmann müssen Sie einen jewardteren Diener haben, als Sie an mir unjehobelten Kerl hatten.

Cuno (tritt zu ihm und legt eine Hand auf seine Schulter.) Nein Knorrig, das ist es nicht. Ich bin mit Ihnen stets zufrieden gewesen, Sie haben mir treu gedient und wären mir auch als Hauptmann recht aber — ich werde nicht Hauptmann. —

Knorrig. Hm — det verstehe ick nich, Herr Lieutenant. — Sie haben ja doch die nächste Anzentrität.

Cuno (setzt sich). Ich werde in den Civilstand treten.

Knorrig (ganz perplex, dann herausplausend). Det is ja jarnich möglich!

Cuno. Es wird dennoch geschehen.

Knorrig. Ih nee doch! Det wird ja Seine Majestät der König jarnich zugeben. So'n Offizier, wie der

Herr Lieutenant Cner is, kriegt er nich alle Dage! Nee, nee — des jiebt's nich!

Cuno (lächelt). Geben Sie sich zufrieden Knorrig und suchen Sie sich bald einen anderen Platz, ich werde Sie kostens meinen Kameraden empfehlen.

Knorrig (erstaunt). Wat! Sie wollen mir den Abschied geben? Herr Lieutenant — (weich) Des können Sie ja jarnach übers Herz bringen, (ausbrechend) det is ja ganz unmöglich! Wir drei, der Cesar, ich, det heßt meine Wenigkeit un der Herr Leitnant wir hängen ja zusammen wie die Bratwürschte, die laufen aus, wenn man sie trennt un es bleibt nicht Ordentliches mehr dran.

Cuno (lächelt).

Knorrig. Sehen Sie wohl, Herr Leitnant nu lachen Sie, na, wenn Sie mir nu nich mehr haben, über wen soll'n Sie denn lachen? Un denn — bedenken Sie doch — ich habe Sie gekocht, gebraten, gewaschen, wenn's nötig war un heite Mittag habe ich wieder so 'n schenket Essen for Ihnen, und wie oft habe ich ihnen 'n schenen Eierkuchen gebacken, Rührei mit Schnittlauch, Pellkartoffeln mit Hering und noch allerhand sone Delikatessen gekocht, un nu wollen Sie mir verstoßen. Ne, Herr Leitnant, des jiebt's nich!

Cuno. Närrischer Mensch, ich kann mir ja ferner keinen Diener halten.

Knorrig. Ach wat! ich habe mir etwas jesparrt und die Karline — na die hat och manchmal 'n paar Schweinsknochen die noch nich abjeknabert sind, übrig, un da helf ich mir mit dem Cesar schon durch. Lohn brauche ich och nicht, denn ich habe noch ein Zuvielanzug un och 'ne feine Uniform, die ich ja gegen Zuviel umtauschen kann vorrätzig, damit komme ich schon ein paar Jahre durch und Cesar — na der besucht manchmal die Schlächterläden un da find er immer wat for seinen Schnabel. Det Uebrige theile ich mit ihm.

Cuno. Quälen Sie mich nicht Knorrig — es geht nicht. Ich weiß vorderhand nicht einmal, wohin ich mich wende. — Auch bin ich mit meinen Mitteln beschränkt.

Knorrig. hm ja — weil Sie Ihr Geld andern Seiten jeben.

Cuno (erstaunt). Was weißt Du?

Knorrig. Na — Sie haben mir doch einigemal, wenn der Dienst Ihnen kene Zeit ließ, mit so 'nem Papier uf die Bank geschickt — ich globe, Sie nannten es Scheck — und dafür bekam ich wieder en ander Papier, aber unter Kutwert, un denn sah ich, wie Sie dieses Papier wieder unter en anderes Kutwert legten und selbst uf die Post drugen. Na uf die Bank kriegt man doch kene Papierschnitzel und die verschickt man och nich mit fünf Siegeln.

Cuno. Nun da werde ich wohl Schulden bezahlt haben.

Knorrig (lächelnd). Ach Herr Leitnant, det weiß ich besser, det Sie kene Schulden haben, nich mal bei den Kameraden. Ne ne, ich habe et längst raus — Sie verschenten Ihr Geld?

Cuno. Machen wir ein Ende Knorrig, in spätestens acht Tagen ziehe ich die Uniform aus und Sie treten bei einem anderen Offizier als Bursche ein.

Knorrig. Det wär ich schon bleiben lassen, meine Dienstzeit is in en paar Wochen um; wenn Sie beim Regiment jebliieben wären, dann hätte ich kapitulirt, so aber nehme ich für die paar Wochen Urlaub und folge Ihnen mit Cesar un wenn Sie nach Kamerun gingen, Ihnen verlassen — nee jiebt's nich, is nich!

Cuno (für sich). Daß uns doch auch die besten Menschen mit ihrer Liebe und Anhänglichkeit quälen können. Wenn der Herr Lieutenant von Herrnhäusen kommt, so lasse ihn bitten, zu warten, in eirer halben Stunde komm ich zurück. Ah — da bist Du schon!

### 3. Scene.

Cuno. Hans.

Hans. Du willst ausgehen?

Cuno. Nachher — mit Dir. Was bringst Du?

Hans. Was Du erwarten konntest. Das Ehrengericht hat sich für Annahme der Forderung entschieden, im Fall Deiner ferneren Weigerung — Einreichung Deines Abschiedsgesuches.

Cuno zeigt schweigend nach dem Schreibtisch.

Hans (nimmt ein dort befindliches Schreiben, großen Formats, liest die Aufschrift, legt es wieder nieder, tritt zu Cuno zurück, legt eine Hand auf seine Schulter und schaut ihm in's Gesicht.) Cuno!

Cuno. Was soll's?

Hans. Du wirst das Schreiben nicht absenden.

Cuno. Doch, ich werde es!

Hans. Cuno, Freund, Bruder! thu's nicht!

Cuno. Nun, was willst Du, daß ich thue?

Hans. Du mußt die Forderung annehmen.

Cuno. Nein!

Hans. Thu's dennoch, Cuno! Jetzt ist Deine Ehre dabei engagirt, Du kannst es nicht, kannst Arnstein die Satisfaction nicht verweigern.

Cuno. Ich muß!

Hans. Bedenke alle Folgen. Deine Ehre, Deine Karriere, ja, Deine Existenz! Du bist nahe daran, den Hauptmannsrang zu erlangen und was beginnst Du, wenn Du ausscheiden mußt.

Cuno. Ich habe noch Anderes gelernt, als auf Menschen schießen zu lassen.

Hans. Ich weiß es, aber Stellungen, wie Du deren bedarfst, sind nicht so zahlreich, als Bewerber für dieselben. Wenn Du nicht sändest —

Cuno. Ich habe gelernt mit Wenigem zu leben.

Hans. Auch das weiß ich. Du hast darin Bewundernswürdiges geleistet und hättest es doch besser haben können, wenn Du Deine Mittel für Dich selbst gebraucht hättest.

Cuno. Was weißt Du davon!

Hans. Vielleicht doch mehr, als Du glaubst. Doch gleichviel. Cuno — ich fürchte Schlimmeres. Arnstein ist ein Neffe des Polizei-Präsidenten, dieser hat das Ohr und Vertrauen des Monarchen. Arnstein wird in seinem Zorn, daß Du ihm Satisfaction weigerst, dem Dinkel klagen, dieser sich selbst im Neffen beleidigt fühlen und dem König, dem er jeden Tag über alle Ereignisse zu berichten hat, die Sache in einer für Dich höchst unvortheilhaften Weise vorstellen und --

Cuno. Ich kann ohne Pension entlassen werden. Sei es! Ich bin darauf gefaßt. Und nun — nichts weiter — ich bitte Dich! Willst Du mich begleiten, so komm! Dies Schreiben (steckt es ein) muß besorgt werden und ich muß Luft schöpfen.

Hans. O könnte ich Dich nur diesmal zurückhalten.

(Beide gehen zur Thüre, wo ihnen Knorrig begegnet.)

Cuno. Ich komme bald zurück.

Knorrig. Wollen der Herr Lieutenant nicht den Cesar mitnehmen?

Cuno. Nein! Er muß sich von mir entwöhnen, wie Sie, Knorrig. (Ab.)

#### 4. Scene.

Knorrig, dann Thusnelde.

Knorrig (sieht ihm nach). Ja wohl! Entwöhnen! Ich möchte wohl wissen, wie wir — der Cesar und ich des anfangen sollten. Nee, is nicht, gibts nich! (Setzt sich wieder an den Tisch und fängt etwas später wieder an, Kartoffeln zu schälen.) Det is 'ne saubere Jeschichte! Abchied nehmen, Hauptmann im Stich lassen un mir und Cesar davon jagen! — Nee, des jiebts nich, is nich! Herrjotteten doch! Wer mir des vor ener Stunde jesagt hätte, dem hätte ich Cesars abjeknabberte Knochen an den Kopp jeschmissen, der Herr Leitnant ohne Cesar un mir? Nee, so wat is ja jarnich denkbar! (Es klopft.) Kloppte Jemand! Ich nee, der Herr von Herrnhäusen kloppt nich und sonst kommt doch keener zu uns. (Es klopft wieder.) Na nu — et is doch Jemand — et wird doch nich die Karline sind (ist zur Thür gegangen, die sich eben öffnet, und Thusnelde darin erscheint. Sie ist verschleiert. Knorrig prallt zurück.) Herrjott! Ene Dame! Wie sie lebt und lebt!

Thusnelde (Knorrig lächelnd anschauend und sich entschleiend). Nun, ein Gespenst bin ich freilich nicht.

Knorrig. Ne, det is wahr. Aber wie kommen Sie denn hierher?

Thusnelde. In meinem Wagen, der draußen hält.

Knorrig. Oh noch in 'n Wagen. Ja, denn haben Sie sich wohl verfahren?

Thuznelde. Ich denke doch nicht, wenn hier der Herr Lieutenant von Sternthal wohnt.

Rnorrig. Det stimmt.

Thuznelde. Sie sind sein Diener?

Rnorrig. Det stimmt och.

Thuznelde. Ihr Herr ist nicht zu Haus.

Rnorrig. Stimmt auf's Haar.

Thuznelde lacht.

Rnorrig. Na nu lacht sie mir jar aus.

Thuznelde. Wann kommt Ihr Herr nach Haus?

Rnorrig. Weiß nich!

Thuznelde. Wohin mag er sich begeben haben?

Rnorrig. Wenn er zurückkommt, werd ich ihn fragen.

Thuznelde (lachend). Sie sind ein sonderbarer Kauz. Ich werde den Herrn Lieutenant hier erwarten.

Rnorrig. Det wird doch wohl nich jut angehen, mein Herr empfängt nie Damen.

Thuznelde. Er wird mit mir eine Ausnahme machen.

Rnorrig. Na, woll'ns abwarten, aber wenn mir die Zeit zu lang wird —

Thuznelde. Ich werde Sie dafür entschädigen. Nehmen Sie einstweilen dies. (Bietet ihm ein Goldstück.)

Rnorrig (mit einem Blick auf das Goldstück): Gold! Hm! — (Sie mißtrauisch ansehend.)

Thuznelde. Nehmen Sie.

Rnorrig (den Kopf schüttelnd). Ich kann Ihnen nich rausgeben.

Thuznelde. Närrischer Mensch. Ich schenke Ihnen Das!

Rnorrig. Stechen Sie man das Gold wieder in die Tasche. Wer weiß, wat Sie daför von mir verlangen wollen, un — verkofen lasse ich mir nich.

Thuznelde. Nichts will ich verlangen, ich möchte nur einige Fragen beantwortet haben, ehe der Herr Lieutenant kommt.

Rnorrig (für sich). Aha! Fragen Sie nur, wat ich Ihnen antworten werde, daför nehme ich nich.

Thuznelde (mit einem streifenden Blick im Zimmer). Ihr Herr ist nicht reich? (seht sich.)

Rnorrig. Hoho! Mein Herr is sehr reich!

Thuznelde. So, so! (blickt auf die Kartoffeln.) Er speist wohl im Casino?

Rnorrig. Jott bewahre! Des Essen is ihm da nich fein genug. Er jekt jekt in das große Hötel — wie heißt es doch gleich —

Thuznelde. Hötel de Rome.

Rnorrig. Ja — des stimmt.

Thuznelde (nimmt lächelnd die halbgeschälte Kartoffel in die Hand). Was machen Sie denn mit diesen Kartoffeln?

Rnorrig. Die Kartoffeln — ach so — die sind für den Cesar.

Thuznelde. Wer ist Cesar?

Rnorrig. Na, det is unser Hund.

Thuznelde. Und der is alle diese Kartoffeln?

Rnorrig. Ja, det heißt, blos man wenn ich sie ihm jebraten habe, denn mein Herr Leitnant hat ihn sehr vertöhnt.

Thuznelde (immer lächelnd). Und ist auch dies Gedeck für den Cesar?

Rnorrig. Des Gedeck? — Ja sehen Sie ich bin manchmal 'n bisten nachlässig. Dießes Gedeck steht noch von jestern früh da, wo der Herr nich ausgehen mochte, un hier bei einer Flasche Champagner frühstückte. Da steht ja auch noch die leere Flasche.

Thuznelde. Aha! (beugt ihr Gesicht über die offene Flasche.) Sonderbarer Champagner, eigenthümliches Aroma. Vrrr!

Rnorrig. Det Roma jefällt Ihnen nich. Ja — die Geschmäcker sind verschieden. Det Roma jefällt Vielen nich! (für sich). Et is die Spiritusflasche. Sie muß auch die Nase überall neinstechen. Wenn man der Herr Leitnant bald käme. Ich muß ja auch des Diner bald fertig machen (zieht eine große Uhr aus der Tasche). Herrjott, et is schon 12 Uhr! Un die Kartoffeln sind noch nich mal ge-

schält. Na, vielleicht speist der Herr Leutnant heut in's Casino.

Thusnelde. Ei, was haben Sie da für eine schöne Uhr?

Anorrig. Schöne? — Na, Sie machen sich wohl 'n Alt mit mir. Schöne is die Uhr schon nich, aber sie jehet jut un es is 'n Andenken an meinen Vater.

Thusnelde. Ah, Sie kennen den Werth des Alterthümlichen eines solchen Werkes nicht. Bitte zeigen Sie mir. (Nimmt die Uhr, für sich). Er ist unbestechlich und treu, eine wahre Perle von einem Diener. Ich muß ihm eine Freude machen.

Anorrig. Hm! Wie die mit der Uhr liebäugelt. — Sonderbar!

Thusnelde. Mein Freund, Sie müssen mir die Uhr verkaufen, ich habe ein ganz passendes altes Gehäuse dazu, darum hat diese Antike doppelten Werth für mich. Nehmen Sie hundert Mark dafür?

Anorrig. Was? Hundert Mark! Sie sind wohl — des is ja Allens nur Tombac un ten Zold!

Thusnelde. Darauf kommt es ja gar nicht an. Hier sind hundert Mark, nehmen Sie, es ist ein ehrlicher Handel.

Anorrig. Herrjott, an weniger als hundert Mark habe ich zwei Jahre gespaart un jehet soll ich uf emal soviel — Nee, nee, gnädiges Fräulein, ich kann die Hand nich dazu bieten, Ihnen zu bedrügen, un des wärs! Auch muß ich ja immer wissen, wat die Klocke jeschlagen hat, wenn der Herr Leutnant darnach fragt.

Thusnelde. Dem ist leicht abzuhelfen. Kommen Sie heut Nachmittag in Beisele's Villa, lassen Sie sich bei mir anmelden und ich werde Ihnen eine silberne Uhr — freilich kein solches Werthstück als dieses hier, aber gut gehend, überreichen und Sie mögen sie zu meinem Andenken tragen.

Anorrig (ganz außer sich). Nee! Nee! So wat lebt nich! So wat is noch jarnich dagewesen, hundert Mark un 'n silberne Uhr! Herrjott, was wird Karline dazu sagen! Na die Freude!

Thusnelde (war zum Fenster getreten.) Ah, da kommt der Herr Leutnant.

Anorrig. Na, der wird Ogen machen! (Geht zum Tisch und rafft die Kartoffeln zc. zc. zusammen.) Nu muß ich aber doch det angefangene Mittagessen for Gesarn bei Seite bringen, denn der Herr Leutnant liebt Sotwas nich auf seinem Zimmer. (Geht ab.)

Thusnelde (ruft ihm nach). Also heut Nachmittag! Nicht vergessen.

Anorrig (im Abgehen). Jh, wo wer ich denn! Sotwat gibt's nich! Is nich!

Thusnelde. Hm — ich habe den Moment ersehnt, denn dieser Mann interessirt mich mehr als irgend Einer, den ich kennen lernte — und nun? — Wie wird er meinen Schritt aufnehmen?

### 5. Scene.

Thusnelde. Cuno.

Thusnelde (hauchend). Da ist er!

Cuno (erstaunt). Eine Dame! In diesem Zimmer! Bei mir! Madame! —

Thusnelde (wendet sich nun erst mit dem Gesichte zu ihm). Herr Leutnant. —

Cuno. Ah! — Mein Fräulein — was verschafft mir die Ehre? Sollten Sie nicht irre gegangen sein?

Thusnelde. Ich hoffe es nicht, wenn der Mann, der mich und meine Freundin vor einigen Tagen vor Unbill schützte, der Mann ist, den ich in ihm zu finden wähnte.

Cuno. Und wie muß der Mann beschaffen sein?

Thusnelde. Vorurtheilslos! Er darf nicht nach dem Schein urtheilen, den Menschen nicht nach That, sondern nach den Verhältnissen, unter welchen diese That vollbracht wurde, beurtheilen.

Cuno. Soll ich dies auf Ihren Besuch bei mir beziehen?

Thusnelde. Ja denn! Ich kann mich über das Urtheil der Menge erheben, aber die Meinung des Ein-

zeln, des Mannes, den ich achten gelernt, dem ich Dank schuldig bin — ist mir werthvoll.

Cuno (etwas wärmer). Und zählen Sie mich zu diesen Männern?

Thusnelde. Wäre ich sonst hier? Sie wollten nicht zu mir kommen, Herr von Sternthal, und können doch unmöglich glauben, daß ich dies drückende Gefühl, Ihnen nicht danken zu können, zu überwinden vermag, ohne den Versuch dazu zu machen, diesem Dank Ausdruck zu geben.

Cuno. Mein verehrtes Fräulein, Sie legen zu viel Werth auf einen Dienst, den Ihnen ja jeder anständige Mann geleistet haben würde.

Thusnelde. Ich — ich schäze Sie nicht bloß nach diesem Dienst, sondern nach der Art, wie Sie ihn darbrachten und — lassen Sie es mich immerhin aussprechen — (mit einiger Befangenheit) nach dem Eindruck, den Sie auf mich gemacht.

Cuno. Gnädiges Fräulein! Wäre ich nicht Das, wofür Sie mich gehalten, als Sie den Schritt zu mir lenkten, so müßte Ihr warmes Dankgefühl, unter welchem Sie befangen sind, mich misleiten, aber ich gehe noch über Ihre Lehre, die That nicht nach dieser, sondern nach den Verhältnissen, unter welchen sie geschehen, zu beurtheilen, hinaus, indem ich diesen Grundsatz auch auf Worte ausdehne. Lassen Sie mich es denn auch aussprechen, daß mich Ihre Worte des Dankes hocherfreuen, je weniger ich den Grad dieser Dankbarkeit verdient zu haben glaube.

Thusnelde. Des ist auch das nicht allein, was meine Theilnahme für Sie erweckt, sondern die begründete Besorgniß, daß der durch meinen Uebermuth, einer derartigen Lustbarkeit ohne männlichen Schutz beizubohnen zu wollen, hervorgerufene Conflict für Sie von unabsehbaren Folgen sein könne.

Cuno. Lassen Sie sich das nicht kümmern, ich habe mehr als dies getragen und bin dadurch gestärkt für Mißlichkeiten, die mich noch treffen.

Thusnelde (mit Angst). Sie werden sich schämen müssen und Ihr Leben ist in Gefahr.

Cuno (mit gesteigertem Interesse Thusnelde's Hand ergreifend und ihr in's Auge schauend). Macht Sie das Zittern?

Thusnelde (hauchend). Wie sollte es nicht!

Cuno. Oh — diese Worte aus Ihrem Munde könnten mir das Leben werth machen, aber — wenn es Sie beruhigen kann (mit tiefem Seufzer) — ich schlage mich nicht!

Thusnelde. Gottlob! So hat jener Unverschämte seine Forderung zurückgezogen?

Cuno. Nein!

Thusnelde. Ja — was dann?

Cuno. Das „dann“ muß ich mit Resignation ertragen.

## 6. Scene.

Vorige. Hans.

Hans (eilig eintretend und Thusnelde erkennend). Ah, Verzweiflung! — ich wußte nicht — und will nicht stören. (Wendet sich zum Gehen.)

Thusnelde. Sie stören nicht, Herr Lieutenant. Sie wußten ja auch von einer Absicht, Ihren Freund zu besuchen.

Hans (verneigt sich und wendet sich an Cuno leise fragend). Darf ich reden — weiß sie?

Cuno. Du darfst, ohne Rückhaltung.

Hans. Es sind schlimme Ausichten für Deine Sache.

Thusnelde. Mein Gott!

Cuno. Was ist geschehn?

Hans. Was ich befürchtete. Ich habe mein Wort gegeben, die Quelle, aus der ich schöpfte, nicht zu verrathen, aber sie ist zuverlässig. Der Präsident hat gelegentlich seines Vortrages auch des Conflictes zwischen seinem Neffen und Dir Erwähnung gethan. Er hat die Veranlassung desselben in einer für Dich höchst gravirenden Weise und die damit in Verbindung gestandenen Damen als der niedrigen compromittirten Klasse angehörenden geschildert, ohne natürlich Namen zu kennen und zu nennen. Deine Satisfactionsverweigerung ist lediglich der Feigheit

zugefchrieben worden und der König hat sofort die Akten des Ehrengerichts eingefordert. Man fürchtet das Schlimmste.

Thusnelde. Oh, oh! Wenn nicht mein ganzes Leben vergiftet werden soll, so darf es dahin nicht kommen. Ich gehe selbst zum König, ich werde ihm eine wahrheitsgetreue Darstellung geben. Mein Vater ist dem Könige nicht unbekannt, er wird, er muß mich hören. Oh, oh — was habe ich verschuldet, wie straft sich mein Uebermuth!

Cuno. Lassen Sie sich nicht von Ihrer warmen Theilnahme und Ihrer Wahnidee, daß Sie die Schuld tragen, hinreißen und glauben Sie — Schlimmeres als ich zu tragen vermag, kann mich nicht treffen.

Hans. O täusche Dich nicht, Cuno! Du darfst jetzt nicht zögern. Du mußt Dich schlagen. Du bist ja Meister in allen Waffen und ich begreife nicht, daß Dich hier andere Grundsätze, als die der Ehre leiten können. Daß es nicht Mangel an Muth ist, hast Du ja, wie man weiß, an anderer Stelle bewiesen. Hier giebt es kein Besinnen mehr! Laß mich zu Deinem Gegner gehen und ihm die nöthige Erklärung geben.

Cuno. O mein Gott! — ich kann — ich darf nicht

Hans. Du darfst nicht? Du mußt! (Ruhig.) Cuno — Du weißt, daß ich wie Du ein Gegner frivoler provokirter Duellen bin. Aber — Arnstein und sein nur zu willfähriger Oheim, der Präsident, haben die Affaire zu einer Cause célèbre aufgebaut; nun ist es für Dich eine Ehrenpflicht geworden, die Du als Offizier nicht von Dir weisen darfst. Du mußt der Forderung Folge leisten!

Cuno. Ich muß? Ich muß! (Ausbrechend.) Und dennoch kann ich nicht!

Thusnelde. Ach ich begreife Ihre Abneigung gegen das Duell.

Cuno. O wenn es nur eine Abneigung wäre, ich würde sie besiegen. Aber mich bindet ein heiliger Eid, den ich mir selbst Angesichts eines Todten geschworen, ein Eid, den ich niemals brechen werde! (Sinkt in den Stuhl.)

Hans. Oh, das ist entsetzlich! (Sintt ebenfalls in einen Sessel.)

Thusnelde. Mein Gott, wie ist da zu helfen?

Cuno. Mir ist nicht zu helfen, ich muß tragen, was ich verschuldet, oder das Schicksal mir aufgebürdet hat. Doch — lieber Hans — Du Spielgenosse meiner Kindjahre und treuer Gefährte meiner Jugendzeit, Du sollst nicht irre werden an dem Freund, den Du — ich weiß es — stets hochschätztest. Auch Sie mein teures Fräulein sollen erfahren, daß es nicht Kleinmuth, nicht gewöhnliches Menschenleid war, was sich mir unvergeßlich fürs ganze Leben einprägte und mir mein jetziges Verhalten aufzwängt.

Thusnelde (hat sich inzwischen auch in der Nähe von Hans niedergelassen).

Cuno (wendet sich etwas der andern Seite zu und stützt seinen Ellbogen auf einem Lehnstuhl und das Haupt in der Hand). Es werden nun bald drei Jahre. Ich befand mich auf Kommando in einer größeren Provinzialstadt und machte dort die Bekanntschaft eines jungen Juristen, der eben im Begriff stand sich als Rechtsanwalt zu etabliren. Durch ein seltsames Mißverständniß, das sich leider zu spät aufklärte, glaubte sich der junge Mann von mir beleidigt und forderte mich. Es war mir unmöglich ihn zu überzeugen, daß es mir völlig fern gelegen, ihn zu beleidigen, er hatte sehr heißes Blut und alle Versuche meines Sekundanten, die Sache in Güte zu begleichen, blieben fruchtlos. Ich überließ ihm die Waffenwahl und er entschied sich leider für die gefährlichste — für krumme Säbel und bestand darauf. — Es war ein wundervoller Maimorgen als ich mit meinem Sekundanten nach dem Kampfplatz, einem Birkenwäldchen, fuhr. Der Gesang und das Zwitschern der Vögel, das sanfte Rauschen in den Gipfeln der Bäume, die milden Strahlen der Sonne, welche jene durchdrangen, alles das erregte in mir so überaus friedliche Gedanken, daß ich es garnicht zu fassen vermochte, wie ein anderes menschlich fühlendes Wesen nicht jeden Gedanken an Feindschaft aufgeben und sich ganz in Menschenliebe auflösen könnte. So ließ ich denn noch einmal meinen Sekundanten im Verein mit dem des Gegners Versuche zu friedlicher Ausgleichung und den Vorschlag zum Aufschub, bis sich das Mißverständniß vielleicht löste, bei dem Gegner machen — vergeblich! — — — Wir waren im dritten Gange, mein Gegner mußte sich überzeugt haben, daß ich ihm an Gewandtheit überlegen sei, denn ich hatte, ihn schonend,

mich fortwährend defensiv verhalten und seine mehr kraftvollen als gewandten Ausfälle nur zu decken gesucht. Dennoch wies er neue Versuche zur friedlichen Ausgleichung zurück, ja mein Verhalten schien seinen unmotivirten Zorn zu steigern und es waren nun völlige Wuthausfälle womit er mich angriff. Auch mir ward das Blut heißer, ich wollte ihn kampfunfähig machen aber — meine Waffe traf seine Schläfe, er taumelte — und in wenigen Minuten lag eine Leiche vor uns.

Ihusnelde. O wie schrecklich! Ach und die armen Eltern und die Braut —

Cuno (erstaunt). Was wissen Sie von den Eltern und der Braut?

Ihusnelde. O ich weiß Alles!

Cuno. Nichts! Nichts wissen Sie! Nichts von dem, was mich zermalmete, nichts von dem Moment, der mein ganzes Dasein in Nacht hüllte! Von dem ungeheuren Schmerz, der in jenem Moment meine Seele zu zerflören, zum Wahnsinn zu führen schien, wußte bis diesen Augenblick nur Gott! und ich!

Ihusnelde. O armer Mann!

Cuno (nach kleiner Pause wieder ruhiger). Ich wußte, daß die Eltern des Toten, welche fünfzig Meilen von dem Trauerort entfernt wohnten, ihre ganze Habe dem Studium ihres Sohnes geopfert, daß der Nest bestimmt war, die Kosten der Ausstattung zum Etablissement desselben zu bestreiten, daß sie in ihm nun ihren Ernährer und eine Braut, eine Waise, die bei Verwandten erzogen ward, ihren künftigen Gatten verlor. — In verzweiflungsvollem Hinbrüten suchte ich die Totenhalle auf und sank am Sarge des noch vor wenigen Tagen blühenden und hoffnungsvollen jungen Mannes nieder und heiße Thränen näßten sein Sterbekleid. Dann schloß ich die Augen und es überkam mich wie eine Art von Betäubung, bis mich leises Rauschen weckte und mich aufsehen ließ. Ich sah zwei in tiefer Trauer und dicke Schleier verhüllte Frauengestalten, welche einen dem Greisenalter nahen Mann führten. Als sie das Kopfende des Sarges erreicht hatten, sanken die Frauen in die Kniee und während die scheinbar ältere Dame unter schmerzlichem Weinen wiederholt in die Worte: mein Sohn, mein lieber Sohn, meine ein-

zige Freude, meine Hoffnung — muß ich Dich so wiederfinden, ausbrach, ließ die Andere nur krampfhaftes Schluchzen hören, indem sie wiederholt unter Thränenstrom die Wangen des Toten küßte. Der alte Herr aber gab keinen Laut von sich, tastete nach dem Kopf des Sohnes, fuhr wie lieblosend über das Gesicht desselben, drückte einen Kuß auf seine Stirn und hob die Hände wie anklagend zum Himmel hinauf. Mir schien's, als ob diese erblindeten und dennoch brennenden, zum Himmel gerichteten Augen, dies von Schmerz verzerrte Antlitz, diese zuckenden aber lautlosen Lippen, tausend Flüche vom Himmel herab auf mich erflehten. — Die Besinnung schwand mir. — Als ich wieder erwachte, fand ich mich allein in der Halle. Taumelnd noch schleppte ich mich zum Hauptende des Sarges, legte meine Hand auf das Haupt des Todten und schwur einen unverbrüchlichen Eid, nie mehr im Leben eine Waffe gegen einen Menschen zu erheben, es sei denn auf dem Schlachtfelde. (Er sinkt auf einen Sessel nieder, nach kleiner lautloser Pause tritt Hans an seine linke Seite und legt sanft und lautlos die Rechte auf seine Schulter und sein Gesicht auf den Scheitel Cuno's. Ihusnelde sinkt zu Cuno's rechter Seite nieder, ergreift seine Hand und drückt sie an ihre Brust. In dieser Gruppe fällt langsam der Vorhang.)

## Dritter Akt.

Salon bei Herrn von Beifelse.  
Mittleingang vom Garten, Seitenthür.

### 1. Scene.

Thusnelde, Angela kommen aus der Mitte.

Angela. Er wird also kommen?

Thusnelde. Nachdem ich ihm meinen Dank aufgedrungen, hat er keine Ursache mehr, meiner Einladung auszuweichen.

Angela. Und — Herr von Herrnhäusen wird mitkommen?

Thusnelde. Ich habe auch ihn eingeladen. Dir zu Liebe.

Angela. Mir zu Liebe?

Thusnelde. Aber Kind, hast Du so wenig Vertrauen zu mir, daß Du vor mir Deine Herzensregungen verheimlichen zu müssen glaubst?

Angela. Es ist wahr! Ich thue Unrecht. Auch ist mir ja wohler, wenn ich meine Empfindungen einem Wesen gegenüber ausschütten kann, welches soviel Theilnahme an meinem Wohl und Wehe nimmt, als meine Liebe, liebe Thusnelde. Ja, ich will es Dir gestehen: Herrnhäusen hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht und schon an jenem verhängnißvollen Abend mir äußeres Wohlgefallen abgetwonnen.

Thusnelde. Sieh da! so schnell kann meine stille Angela Feuer fangen.

Angela. Aber Thusnelde —

Thusnelde. Still Kleine. Damit Du Dein Geständniß nicht bereuſt, so will ich Dir nur gestehen, daß — entgegen gesetzt von Deinem — äußeren Wohlgefallen Sternthal gerade damals schon einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat.

Angela. Oh daß es gerade Der sein muß!

Thusnelde (ernster). Angela — ich begreife Deine Gefühle, aber sie dürfen Dich nicht irre leiten. Sternthal ist fast ein ebenso unglücklicher als ehrenwerther Mann. Er ist am Tode Deines Bräutigams schuldloser, als es dieser war. Laß Dir das und noch vieles Andere von Herrnhäusen klar machen. Das heiße Blut und der Ungestüm Deines Bräutigams hat ihn in den Tod geführt.

Angela. Nun dann steht ja Deinem Glücke Nichts entgegen.

Thusnelde. Du irrst. Abgesehen davon, daß Sternthal mir noch kein bestimmtes Zeichen oder gar Worte einer Neigung gegeben, sind Verhältnisse so verhängnißvoller Art vorhanden und können sich noch so schärfen, daß er bei seiner Denkart nie um die Hand eines Weibes zu werben wagen wird, wenn auch seine Liebe noch so heiß wäre.

Angela. Und ich — habe ich bessere Aussichten? Ich bin eine arme Waise!

Thusnelde. Du bist nicht arm, denn Du hast mich und mein Vater ist reich und erfüllt jeden meiner Wünsche!

Angela. Thusnelde — wohin führt Dich Deine Herzensgüte!

Thusnelde. Bisher hat sie mich noch nie irre geführt.

### 2. Scene.

Vorige. Beifelse. Jean.

Beifelse. Guten Morgen Kinderchens!

Thusnelde. Guten Morgen, mein liebes Väterchen!  
(Reicht ihm die Hand.)

Angela. Guten Morgen, Herr von Beifelse. (Reicht ihm die Hand.)

Beisele. Es ist mir lieb, daß ich Sie auch hier finde, denn ich habe eine Angelegenheit zu besprechen, bei der wohl auch Sie, mein liebes Fräulein, einen guten Rath zu ertheilen vermöchten.

Thuznelde. Ei Papa, das muß etwas sehr Wichtiges sein, wozu Du noch eines anderen Rathes als des meinigen bedarfst. Dann schieße nur los!

Beisele. Losschießen! Mein Kind, das ist kein gutes Bild. Schießen ist gesundheitsgefährlich. Besonders jetzt, wo man mit rauchlosem Pulver schießt und man nicht die Richtung erkennen kann, woher der Schuß kommt. Die alten Ritter — unsere Ahnen — schossen nicht, sondern schlugen ihre Schlachten mit Schwertern. Hieb und Stich konnte man sehen, von wo sie drohen und entweichen, aber dem Schuß mit rauchlosem Pulver kann man nicht entfliehen und da hört alles Plaisir auf. Ich halte mich zu den alten Geschlechtern.

Thuznelde. Also Papa ohne Bild — theile uns mit, in welcher Sache wir Dir rathen können?

Beisele. Wichtig ja! Hätte ich's doch fast vergessen. Morgen also ist Seiner Majestät allerhöchstes Geburtstagsfest. Seine Majestät der König hat mich in den Adelsstand allergnädigst zu erheben geruht, und ich möchte diesen glorreichen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne meinen Dank durch eine besondere Aufmerksamkeit kund zu geben. Ich dachte an einen großen silbernen Tafelaufsatz, aber was ich in unseren Kaufläden vorfand, war mir Alles zu unbedeutend. Wißt Ihr nun etwas Anderes, etwas Epoche machendes vorzuschlagen.

Thuznelde. Papa, die Wahl ist schwer. Was Du im Sinne hast, dürfte wohl kaum der Annahme sicher sein. Es müßte etwas Außergewöhnliches sein.

Beisele. O es würde mir auf zwanzig-, dreißigtausend Mark und mehr nicht ankommen.

Thuznelde. Nein, Papa, ich meine, der Gegenstand dürfte nicht zum speziellen Gebrauch des Königs sein, sondern das Geschenk müßte etwas Gemeinnütziges — zum Beispiel eine Stiftung, wofür der König sich interessiren könnte — sein.

Beisele. Hm — ja — siehst Du, das läßt sich

hören, Du bist immer mein gescheites Töchterchen. Aber — was für eine Stiftung könnte das sein?

Thuznelde. Wenn Du mir, lieb Väterchen, ein paar Stunden Zeit läßt, so will ich mich mit Angela berathen und Dir dann das Resultat mittheilen.

Beisele. Gut liebes Neldchen. (Vertraulich.) Vergiß aber nicht, daß ich dabei noch immer einen Wunsch hege, dessen Erfüllung mir ein besonderes Plaisirchen bereiten würde. (Zingert an seinem Knopfloch herum.)

Thuznelde (lächelnd). Ja, ja, Papa — das leere Knopfloch genirt Dich.

Beisele. Ja, Neldchen, sieh, wenn man adlich ist, möchte man auch Ritter sein, dann erst ist der Cavalier vollständig.

Thuznelde. Hahaha! Das ist identisch mit dem Mantel, der dem preussischen Grenadier nichts nützt — weil er nicht gerollt ist! Doch sieh, lieber Vater, da kommt Jemand, der auch nicht — gerollt ist und dennoch als vollständiger Cavalier gilt.

Beisele. Ah — der trägt die Uniform des Königs!

### 3. Scene.

Vorige. Hans von Herrnhäusen, d. d. Mitte.

Hans. Meine Damen — Herr von Beisele — ich freue mich, Sie wohl zu finden.

Thuznelde. Ich glaubte, Sie würden mit Herrn Sternthal erscheinen.

Hans. Es ist mir schwer geworden, gnädiges Fräulein, ihn zu bestimmen, Ihrer freundlichen Einladung zu folgen. Er befindet sich in großer Aufregung, da ihm der Entscheid des Ehrengerichts bis jetzt nicht zugegangen ist und er durch mich erfahren hat, daß sich der König die Akten über den Beschluß einfordern ließ.

Beisele. So hat er denn Etwas zu fürchten.

Hans. Alles! Herr von Beisele.

Beisele. Hm, hm! (Geht nahe zu Hans und spricht halblaut) Hören Sie, mein lieber Herr Lieutenant, Sie sind doch Kamerad und Freund dieses Herrn, der meiner Tochter

so ritterlichen Beistand geleistet und so darf ich mich wohl vertrauensvoll mit der Frage an Sie wenden, ob der junge Herr — wie dies ja oft vorkommt, mehr verbrauchte, als er zu verbrauchen hatte und nur wegen ungelöster Verpflichtungen halber in Gefahr ist.

Hans. Nein, nein, Herr von Beisele, solche Verpflichtungen hat Herr von Sternthal nicht.

Beisele. Na — Sie wollen vielleicht nicht mit der Sprache heraus, denken, ich frage nur aus Neugier — aber — da irren Sie. Es ist vielmehr der Wunsch, mich dem Herrn dankbar zu beweisen und — sehen Sie Herr von Herrnhausen — ich würde sehr gern mit einigen tausend Mark — ohne jegliche Bedingung — verstehen Sie! eingreifen. Sie könnten es ja vermitteln oder auch sich selbst als Helfer geriren. Was? Es würde mir das zum Pläflir gereichen.

Hans (ihm die Hand reichend). Sie sind die Herzensgüte selbst! Aber Herr von Beisele, ich gebe Ihnen mein Wort, daß mein Freund völlig schuldenfrei ist. Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für ihr freundliches und von wahrhaft edelmännischer Gesinnung zeugendes Anbieten.

Beisele. Unter Cavalieren sollte das niemals anders sein. Ja, was ich sagen wollte Herr von Herrnhausen, Sie sollten sich mal mein künftiges Buen-Ottiro —

Thusnelde (schnell und leise Beisele ins Ohr). Retiro!

Beisele. Ja — mein Buen-Ottiro ansehen, es ist schon unter Dach und nimmt sich ganz stattlich aus.

Thusnelde (leise zu Angela). Wart, ich werde ihn Dir frei machen. (Laut.) Papa, hinsichtlich dieses Buen-Ottiro wollte ich Dir doch noch einige Vorschläge machen. (Nimmt ihn beim Arm und führt ihn dem Ausgang nach dem Garten zu, scheinbar eifrig zu ihm sprechend.)

Hans (wendet sich zu Angela). Sie scheinen heut so ernst, mein liebes Fräulein.

Angela. Die letzten Tage — ich läugne es nicht Herr von Herrnhausen, haben mir wieder viel Gelegenheit zu ernststen Betrachtungen gegeben. Aber auch Sie, Herr Lieutenant, sind nicht mehr derselbe, der Sie waren. Wohin ist Ihre Heiterkeit?

Hans. Mein liebes Fräulein, bisweilen tritt der

Ernst des Lebens überraschend schnell, ja rapid heran. Das unverschuldete trübe Geschick meines Jugendgenossen Sternthal zwingt mir ernste Betrachtungen ab und dann — Fräulein Angela — sollte es Ihnen denn noch nicht klar geworden sein, wie tief ich für Sie empfinde? Und soll mich dann der Gedanke, der Zweifel — ob meine schon tief gewurzelte Neigung Ihrerseits auch nur annähernd Erwiderung findet, mich nicht ernst stimmen? (Pause.) Kränkt Sie meine Zumuthung?

Angela. Oh, Herr von Herrnhausen, wie können Sie glauben, daß ein solches Geständniß von einem Manne, den ich hochschätzen gelernt, mich kränken könne! Aber — ich darf mich nicht in einer Neigung verlieren, die keine Aussicht —

Hans. Oh, ich bitte Fräulein, ersparen Sie sich und mir eine Erklärung, die Ihnen peinlich sein muß und für mich einen Zweifel an der Reinheit oder doch Selbstlosigkeit meiner Absichten enthält.

Angela. Ich muß Ihnen dennoch sagen, daß ich eine arme Waise bin, daß ich einst schon einen Mann liebte, den mir das Geschick durch ein Duell raubte und daß es die unglückliche Hand Ihres Freundes war, durch welche mein Verlobter den Tod fand.

Hans. Ist es möglich! Sie sind — Ah! Welch' eine wunderbare Verkettung!

Thusnelde und Beisele werden am Eingang wieder sichtbar. Thusnelde, welche die letzten Worte schon gehört, hält Beisele vom Weiterschreiten zurück.

Hans (schnell und mit Eifer). Fräulein Angela — dann kann — ja muß ich Ihnen sagen, daß dieser an dem Tode Ihres Bräutigams wahrlich schuldblose Mann dennoch in einer Weise zu sühnen suchte, wie es nur die große Seele meines Freundes zu thun vermochte. Hören Sie noch wenige Worte: Herr von Sternthal besitzt ein mäßiges Vermögen. Er opferte die Zinsen desselben den durch den Tod des Sohnes ihrer Stütze beraubten Eltern, und während er in Dürftigkeit ein mehr als entsagendes Dasein führte, durften jene ihm nicht einmal danken, denn die Unterstützungen wurden ihnen anonym zugeführt. Als die alten Leute vor wenigen Monaten kurze Zeit hintereinander gestorben waren, ließ er an Ort und Stelle ver-

geblich nach der Braut des von ihm getödteten Mannes — deren Namen er nicht wußte — emsig forſchen. Man konnte ihm nur berichten, daß ſie nach dem Tode ihrer Tante die Stadt verlaſſen, um eine Stelle in einem reichen Hauſe einer großen Stadt anzutreten. Den Namen dieſer Stadt wußte man auch nicht zu nennen. Sternthal wollte Ihnen nun zuwenden, was er ſelbſt nicht mehr zu bedürfen glaubte und durch den Tod der Eltern frei ward.

Thußnelde (langſam an Angela herantretend). Angela! Kannſt Du gegen dieſen Mann noch eine Spur von Groll hegen?

Angela. O nein! Nein! (Leiſe zu ihr.) Thußnelde, Du kannſt Dich glücklich ſchätzen, Deine Liebe einem ſo edlen Manne zugewendet zu haben!

Weiſele. (Mit dem Tuch vor den Augen.) Herr Lieutenant! Sie ſehen mich tief gerührt. Ihr Freund iſt ein ſeltener Menſch!

Angela (zu Hans). Und ihre Sympathien für denſelben ſind der ſicherſte Beweis für den eigenen Werth.

Hans. Wenn Sie ſo gut von mir denken, werden Sie mich auch nicht für engherzig halten und ſich Ihre dahinbezüglichen Erklärungen erſparen, wenn ich von meiner Liebe zu Ihnen ſpreche.

Angela (ihm die Hand reichend.) Ich verſpreche Ihnen, nicht darauf zurückzukommen.

Hans (mit Handkuß.) Dank! Herzlichen Dank!

#### 4. Scene.

Vorige. Sternthal.

Thußnelde. Ah, endlich! Dies, lieber Vater, iſt Freiherr von Sternthal, den Du eben einen ſelteneren Mann nannteſt.

Weiſele (Sternthal die Hand reichend). Ja, ja, Herr Baron von Sternthal — Sie wiſſen es nun, daß ich Sie hochſchätze und mich freuen werde, wenn Sie mein Haus recht oft mit Ihrem Beſuche beehren. Sehen Sie, Herr Lieutenant — ich ſehe mich gerne von meinen Standesgenossen umgeben, denn da mich Seine Majestät in den

Adelstand zu erheben würdigten, habe ich den Grundsatz noblesse o—o—

Thußnelde (ſchnell und leiſe zu ihm). oblige!

Weiſele. Ja — den Grundsatz noblesse oblige a—ado—

Thußnelde (wie vorher). Adoptirt.

Weiſele. Ja — ich habe ihn adoptirt und ſomit ſind Sie mein Mann im beſten Sinne des Wortes.

Sternthal. Ich bin überrascht! Man überſchüttet mich mit Liebenswürdigkeiten und unverdienter Ehre --

Weiſele. Sagen Sie das nicht, Herr Baron von Sternthal, Sie ſehen hier zwei begeisterte Verkündiger Ihrer vortrefflichen Eigenſchaften, in meiner Tochter und Ihrem Freund, dem Herrn Lieutenant von Herrnhausen. Sie erzählten ſoviel Rühmlisches von —

Sternthal. O, ich bitte nicht weiter! Ich weiß Ihre gute Meinung wohl zu ſchätzen, aber ich wünſchte doch nicht, daß dieſe auf Rechnung von Handlungen käme, wie ſolche von jedem Ehrenmanne zu erwarten, ja zu fordern ſind. (Zu Thußnelde.) Wenn Sie, mein gnädiges Fräulein, die von meinem Freunde Ihnen etwa mitgetheilten Thatſachen höher ſtellen, als ſie es verdienen, ſo muß ich das auf Rechnung überſchwenglicher Dankbarkeit für den Ihnen geleisteten kleinen Dienst ſtellen, aber jede mir zugesprochene Rühmllichkeit absolut ablehnen.

Angela. Mir aber, Herr von Sternthal, müſſen Sie noch geſtatten, im Namen der Eltern meines verstorbenen Bräutigams für die ihnen erwiesene jahrelange Wohlthat innigſt zu danken.

Cuno (erregt) Wie? Was höre ich? So ſind Sie —? Ach, dann müſſen Sie mich ja haſſen!

Angela. Nein. Gehaßt habe ich Sie nie, aber ſtets mit Schaudern Ihrer gedacht. Und jetzt, wo ich von meiner Freundin und Herrn von Herrnhausen Aufklärung erhalten, haben Sie meine volle Achtung errungen und das Opfer, welches Sie den unglücklichen Eltern — die ſtets bedauerten, ihrem wohlgeahnten Wohlthäter nicht danken zu können, mit Selbſtloſigkeit brachten, hat mich mit Bewunderung erfüllt. Nehmen Sie meine verſöhnende Hand.

Cuno. Oh mein Fräulein, welche Wohlthat erweiſen Sie mir!

Angela. Sie haben auch, wie ich erfahren, nach mir geforscht. Nun haben Sie mich gefunden und sich überzeugt, daß ich der Hülfe nicht bedarf.

Thusnelde (umarmt Angela.) Meine Freundin — meine Schwester.

### 5. Scene.

Vorige. Anorrig. Ordonnanz.

Anorrig (streng militärisch mit der Hand an der Mütze). Herr Lieutenant, rapportire gehorsamst, daß draußen eine Ordonnanz steht.

Cuno. Zu mir? Hierher?

Anorrig. Zu Befehl Herr Lieutenant. Die Ordonnanz bringt ein Schreiben vom Kriegsministerium und mir wollte sie es nicht geben, und da ich dachte, es könnte doch was Gutes — vielleicht ein Avancement drin sind, da dachte ich, So was können Sie hier och jut verdragen und führte die Ordonnanz hierher.

Cuno. Nun es einmal geschehen — (zu Beisele gewendet) Sie erlauben doch? So mag die Ordonnanz eintreten.

Anorrig. Zu Befehl Herr Lieutenant! (Macht kehrt und marschirt ab.)

Hans (leise zu Cuno). Cuno, lies nicht hier.

Ordonnanz (ebenso militärisch eintretend, ein großes Schreiben hervorziehend und überreichend). Herr Lieutenant Freiherr Cuno von Sternthal?

Cuno. Bin ich.

Ordonnanz. Vom Kriegsministerium zu eigenen Händen des Adressaten. (Macht kehrt und marschirt ab.)

Cuno hält das Schreiben in der Hand, bezieht es dann und erschrickt.

Hans (der die Aufschrift liest). An den Freiherrn Cuno von Sternthal. (Sieht Cuno erschreckt an.) Cuno — öffne das Schreiben nicht hier! Ich bitte Dich?

Cuno (mit verzweiflungsvollem Entschluß). Warum nicht auch hier? (Reißt das Couvert herunter, öffnet das Schreiben, seine Hände zittern, er bewegt die Lippen, aber es kommt kein Ton darüber, wankt ein paar Schritte zurück und fällt in Hansens offene Arme.)

Thusnelde (die jede seiner Bewegungen beobachtet, ruft erschreckt) Gott, was ist geschehen?

Cuno (richtet sich langsam auf, sieht sich im Kreise um, dann fährt er mit der Hand zur Stirn, sieht das Schreiben in seiner Hand und schreit doch in ganz heiserm Ton) Infam, kassirt! (läßt das Schreiben fallen und stürzt fort.)

Thusnelde. Heiliger Gott! Nein? Das kann, das darf nicht sein! Herr von Herrnhausen, lassen Sie Ihren Freund jetzt nicht allein! Eilen Sie! O mein Gott! Mir ist so bang!

Hans (hat das Schreiben aufgehoben und liest:) Königlich Befehl — wegen öffentlichem Aergerniß erregendem scandaleusem Betragen — Feigheit! — Das ist das Werk des Präsidenten!

Thusnelde. Und ich bin die Urheberin! Oh, oh! (Außer sich.) Aber das kann, das darf nicht sein! Solange ich noch einen Athemzug habe, solange werde ich dagegen protestiren, der König soll die Wahrheit erfahren, er muß mich hören, denn Recht muß Recht bleiben! Herr von Herrnhausen! Gehen Sie dem Unglücklichen nach, wachen Sie über ihn und sagen Sie ihm, daß, wie ich mit ihm leide, auch für ihn kämpfen werde bis zu meinem letzten Athemzug!

Hans schnell ab.

Angela (Thusnelde umarmend). Arme, arme Freundin!

Thusnelde (sieht auf Beisele und faßt einen Gedanken, erhebt sich). Ah — was jammern wir! Hier heißt es handeln, schnell, unverzüglich! Laß mich mit meinem Vater allein.

Angela langsam zur Seite ab.

### 6. Scene.

Thusnelde, Beisele.

Thusnelde (gefaßter). Vater, Du willst dem König ein Geschenk machen und verlangtest meinen Rath.

Beisele (der bis dahin hilf- und rathlos dagestanden, ganz kleinmüthig). Wie denkst Du jetzt daran?

Thusnelde. Jetzt mehr als jemals, denn ich weiß nun, was Du dem König bieten mußt. Du weißt, daß unser Monarch das Wohl des Volkes stets zu fördern und dahin wirkende Institutionen, Stiftungen und dergleichen jederzeit zu unterstützen sucht. Biete also dem König eine

große Summe mit der Bitte, solche zu gleichem Zweck nach seiner Wahl zu verwenden.

Beisele. Sieh Melbchen, das ist wieder ein — wie sagt man — glo — aloriorer Gedanke von Dir. Das macht mir wieder viel Pläsir. Was meinst Du, wenn ich dazu fünfzigtausend Mark biete?

Thusnelde. Viel zu wenig, Vater! Du mußt eine halbe Million opfern!

Beisele (erschrickt). Eine halbe Million! Kind, Du weißt wohl nicht, was das heißt, eine halbe Million zu verdienen. Ich habe zehn Jahre schweren Ringens gebraucht, um die erste halbe Million zu erwerben.

Thusnelde. Aber jetzt besitzest Du mehr als zwanzigmal so viel und ich bedarf dieser halben Million.

Beisele. Du, Thusnelde? Ja — wie soll ich das verstehen?

Thusnelde (erregter). Vater, lieber Vater! ich muß den König sprechen, diese halbe Million, welche Du mich überbringen lassen sollst, muß mir den Weg bis zum König bahnen, und das noch heut!

Beisele. Aber Kind, besinne Dich doch —

Thusnelde. Zum Besinnen ist keine Zeit mehr! Gib mir eine halbe Million und ein Schreiben, in welchem Du für Deine Tochter um eine sofortige Audienz bittest.

Beisele. Eine halbe Million! Das ist ja unmöglich!

Thusnelde. Aber wenn Du Dein Kind damit retten kannst?

Beisele. Thusnelde — Du bist außer Dir. Es droht Dir ja keine Gefahr!

Thusnelde. Keine Gefahr! Hast Du nicht gehört, daß ein Mann, so ehrenwerth, wie es kaum einen zweiten giebt, aller Ehren beraubt und in ein Leben voll Schande gestürzt ist — ja — der sich — ich bin überzeugt davon — den Tod geben wird — (ausbrechend) und das Alles durch meine Schuld?

Beisele. Du stehst zu schwarz, Kind!

Thusnelde. Ja, schwarz! Ich sehe das Grab,

das uns Beide decken wird, wenn ich nicht heut noch zum König kommen kann.

Beisele (jammernnd). Kind, Kind, warum ängstigt Du mich so? Wenn's denn nicht anders geht, so nimm hunderttausend —

Thusnelde. Feilsche nicht, wo es das Glück, das Leben zweier Menschen gilt!

Beisele. Aber ich kann doch ein solches Opfer —

Thusnelde. Nicht bringen? Nun denn, nimm Deine Millionen mit in's Grab! Denn wisse: an dem Tag, wo Sternthal stirbt, stirbt auch Dein einziges Kind! Denn ich bin seine Mörderin!

Beisele (tief erschüttert). In's Grab! — (nach einer Pause). Komm, komm! Du sollst Alles haben, was Du verlangst. (Nimmt sie bei der Hand und führt sie langsam ab.)

Zwischengardine fällt.

## Verwandlung.

Elegantes Zimmer bei Friedrich von Arnstein.

### 7. Scene.

Friedrich, dann Cuno.

Friedrich (sitzt am Tisch, den Kopf auf die Hand gestützt). Ich hätte doch den Onkel nicht irre leiten, doch lieber die Wahrheit sagen sollen. Wenn er dem König berichtet und diesem von anderer Seite der Sachverhalt dargestellt wird, so würde die Stellung des Onkels erschüttert und ich — unmöglich werden. Es war weniger gewagt, wenn ich bei der Wahrheit blieb. O mein Leichtsin! mein unseliger Leichtsin!

Diener tritt ein und präsentiert eine Karte.

Friedrich (liest und erschrickt heftig. Für sich.) Wie? Er? Was will er von mir? Was habe ich mit ihm noch zu schaffen? Hm! — Was erschrecke ich? Ist Friedrich von Arnstein, nachdem er zum Lügner ward, auch eine Memme geworden? Ach, ein böses Gewissen ist des Menschen schlimmster Feind! (Laut.) Lassen Sie den Herrn eintreten. (Diener ab.) Was er nur wollen mag. Sollte er mir jetzt das Duell proponiren, so brauche ich es von dem Entehrten nicht anzunehmen. (Besinnt sich.) Friedrich, Friedrich! — Du bist auf schlimmem Wege, für Dich ist Cuno von Sternthal ein ehrenhafter Mann! Während ich — oh! oh!

Cuno, scheinbar sehr ruhig und streng gemessen, wirft Friedrich einen langen Blick zu, dem dieser auszuweichen sucht.

Friedrich (nach einer Pause). Was — wünschen Sie von mir?

Cuno. Zunächst, daß Sie mich anhören. Dann habe ich noch eine kleine Angelegenheit mit Ihnen zu ordnen.

Friedrich (sehr besangen). Ich weiß doch nicht, ob ich Ihnen schuldig bin —

Cuno. Sie mir — nein! Aber ich habe noch eine kleine Schuld gegen Sie abzutragen und deßhalb bin ich hier.

Friedrich. Daß ich nicht wüßte — doch bitte — reden Sie.

Cuno. Sie erinnern sich wohl jenes Abends im Ballhause. Sie scheinen freilich kein gutes Gedächtniß zu haben, denn unstreitig hat der Herr Polizei-Präsident — wie ich aus guter Quelle weiß — Seiner Majestät dem König eine sehr confuse und das Sachverhältniß auf den Kopf stellende Darstellung gemacht. Ich kann nicht glauben, daß der Herr Präsident das königliche Vertrauen mit einer Infamie vergelten wollte, sondern muß annehmen, daß diese Infamie ihr Werk ist.

Friedrich (sehr unsicher). Mein Herr —

Cuno. Ah — Sie können noch roth werden, zählen also noch nicht zu den routinirten, zu den schamlosen Ehrenräubern.

Friedrich. Herr von Sternthal, ich darf —

Cuno. Oh schweigen Sie, ich habe Ihnen noch mehr zu sagen, Sie haben mich als Feigling hingestellt, obgleich Ihnen mein Freund Herrenhausen ohne mein Wissen und Willen noch rechtzeitig den Grund meiner Weigerung, Ihrer Forderung Folge zu leisten, mitgetheilt hatte. Diese Leistungen Ihrerseits und Ihres dienstwilligen und allzu leichtgläubigen Onkels hat mir, dem durch scandaleuses Auftreten zu öffentlichem Aergerniß Veranlassung gegebenen Offizier, den Abschied cum infamia gebracht und mich als Feigling erklärt.

(Pause.)

Nun sprechen Sie, wenn Sie hierauf etwas zu erwidern haben.

Friedrich. Herr von Sternthal — ich bedaure —

Cuno (höhnisch lachend). Was bedauern Sie? Doch mich nicht? Ich bedaure mich ja selbst nicht, bedaure nur, daß es solche Schurken gibt.

Friedrich (aufbrausend). Ah, das ist zuviel! Sie vergessen —

Cuno. Nein! Ich vergesse Nichts! Auch nicht das, was ich Ihnen nach dieser Erklärung schuldig bin. Aber ich bin noch nicht fertig. Sie haben -- durch den Präsidenten jene Ihnen ganz unbekanntem maskirten Damen, welche Ihren unverschämten Angriffen entfliehen wollten, als Dirnen schildern lassen. Diese Infamie übertrifft noch die, welche Sie mir angethan und für diese hochachtbaren Damen trete ich jetzt ein und verbinde meine Forderung mit der Satisfaction, die Sie für den Schurken von mir fordern zu können glauben.

Friedrich. Ich nehme sie an. Aber eines lassen Sie mich doch zu meiner Rechtfertigung bemerken, daß jene irrhümliche Schilderung der Damen nicht von mir kam, sondern lediglich auf einer Muthmaßung meines Onkels beruhte.

Cuno. Nun, so vertreten Sie Ihren Onkel für diese polizeiliche Liebenswürdigkeit.

Friedrich. Ich bin zu allem bereit.

Cuno. Wohl! Da ich der Tiefbeleidigte und Beschädigte bin, so überlassen Sie mir auch wohl die Wahl der Art des Duells.

Friedrich. Ich stelle mich jeder Art zu Verfügung.

Cuno. Wohl denn. Sie wissen, daß ich einen unverbrüchlichen Eid geschworen, gegen keinen andern Menschen eine Waffe zu erheben, es sei denn auf dem Schlachtfelde.

Friedrich (sieht Cuno erwartungsvoll an). Ja -- wie wollen Sie dann -- ?

Cuno. Sogleich! Sie haben doch jedenfalls Würfel im Hause?

Friedrich erschrickt.

Cuno (sieht ihn scharf an). Sollten Sie damit nicht versehen sein?

Friedrich. Ich -- ich glaube wohl -- aber --

Cuno. Ich bitte, sie herbeizuholen.

Friedrich (sieht ihn unsicher an).

Cuno. Haben Sie vergessen, daß Sie sich mir zu jeder Art des Duells zur Verfügung gestellt.

Friedrich geht langsam zu seinem im Hintergrunde stehenden Schreibtisch und entnimmt demselben einen ledernen Becher mit drei Würfeln und stellt ihn auf den Tisch.

Cuno. Ich danke!

Friedrich. Herr von Sternthal! Ich schaudere! Sie haben Furchterliches im Sinne. Ich bin kein Feigling, so wenig wie Sie! Stellen Sie einen Vertreter für sich, ich bin bereit, mich auf fünf Schritt vor den Lauf seiner Pistole zu stellen, aber spielen um mein und des Gegners Leben! Das Herr von Sternthal erscheint mir furchterlich.

Cuno (lächelnd). Es scheint Ihnen nur so Herr von Arnstein. Sie haben ja Chancen für sich. Ich bin ein Unglücksvogel und dann -- Sie haben ja soviel Geschick, die Sachen auf den Kopf zu stellen, konnten Sie diese Fertigkeit nicht auch im Würfelspiel anwenden?

Friedrich (enttäuscht). Das ist zuviel! -- Den Becher her! (Ergreift solchen und schüttelt die Würfel.)

Cuno. Halt! Die Bedingungen.

Friedrich. Nennen Sie solche!

Cuno. Jeder wirft abwechselnd dreimal, wer in drei Würfen das Wenigste zählt, jagt sich nach Ablauf von achtundvierzig Stunden -- eine Kugel durch den Kopf.

Friedrich (wirft Cuno einen langen Blick zu, dann jagt er mit Resignation in langsamem Tempo). Ich habe Ihnen großes Unrecht angethan, ich habe den Muth, dies Geständniß zu machen, aber ich schaudere vor der Ausführung Ihres Vorschlages.

Cuno. Wenn Sie nicht auch den Muth haben, sich vor die Alternative des Todes zu stellen, so --

Friedrich. Halten Sie ein! (Stülpt schnell den Becher um.) Hier, haben Sie meine Antwort!

Cuno. Elf. (Ergreift den Becher und wirft.)

Friedrich. Vierzehn. (Nimmt den Becher, schüttelt und wirft.)

Cuno. Fünfzehn und Elf sind Sechszwanzig. (Wirft, nachdem er den Becher geschüttelt.)

Friedrich. Zwölf! -- Herr von Sternthal -- wir stehen gleich. Wollen Sie damit das grausame Spiel nicht als beendet betrachten. Das Schicksal scheint uns gleichsam einen Wink zu geben.

Cuno. Das Schicksal? Haha! Das hat mir noch niemals einen freundlichen Wink, wohl aber harte Schläge zukommen lassen. Kommen wir zu Ende.

Friedrich (wirft). Sieben! Ich werde nicht auch Ihr Mörder sein.

Cuno (ergreift den Becher, schüttelt ihn und stülpt ihn um. Dann ganz ruhig) Fünf! (Lächelt ironisch.) So gings — so geht's mit mir! (Nimmt seinen Hut und wendet sich zum Gehen.)

Friedrich (stand einen Augenblick wie betäubt, dann stürzt er Cuno nach und stellt sich vor die Thür). Herr von Sternthal! Ich bitte, bleiben Sie noch einen Augenblick! Hören Sie mich!

Cuno. Wir haben uns Nichts mehr zu sagen. Gehen Sie die Thür frei!

Friedrich geht langsam nach Born, sinkt in einen Stuhl und verhillt sein Gesicht mit den Händen. Cuno verschwindet. Der Vorhang fällt

## Vierter Akt.

Salon beim König. Ausgang zur Mitte mit Portiere, rechts und links Seitenthüren. Rechts in schräger Linie Tisch, mit Glocke versehen (nicht zu nahe der Couliße). Darneben Armstuhl mit Krone an der Lehne. Links seitwärts einige Tabourets.

### 1. Scene:

Der König (ein alter Herr) sitzt im Armstuhl, links steht Thuznelde.

König. Mein Fräulein, was Sie mir hier mitgetheilt, trägt so sehr das Gepräge der Wahrheit, daß ich des Zeugnisses des der Affaire beigewohnten und mehr passiv beteiligten Lieutenants von Herrnhäusen wohl entbehren könnte, wenn es sich nicht um Bestätigung der Wahrheitswidrigkeit eines offiziellen, mir, von sonst absolut zuverlässigem hohem Beamten zugegangenen Berichts handelte. Auch Ihre mir von Ihnen gegebene Aufklärung über den Grund der vom Lieutenant von Sternthal dem Arnstein verweigerten Satisfaction hat mein Interesse erregt und den Sternthal vom Vorwurf der Feigheit befreit. Es läßt das Motiv seiner Weigerung ihn vielmehr als einen tief menschlich fühlenden und edlen Charakter erkennen. In unverantwortlicher Weise hat sich der Präsident von seinem Neffen mystifiziren lassen und dieser mich zu einer Maßregelung gegen von Sternthal verleitet, welche nur die volle Wahrheit der mir gemachten Schilderung der Unwürdigkeit dieses Offiziers rechtfertigen könnte. Gleichwohl befinde ich mich nicht in der Lage, das Geschehene ungeschehen zu machen.

Thuznelde (erstaunt). Wie? — Verzeihen Euer Majestät einem unwissenden Mädchen, wenn es solche Worte aus dem Munde eines ebenso gerechten als gütigen

Monarchen nicht zu verstehen vermag. Es ist durch ein Bubenstück — denn ein solches hat Herr von Arnstein entschieden begangen — einem Menschen ein ungeheures Unrecht geschehen, er ist für sein ganzes Leben in Elend und Schande gestürzt, und trotzdem seine Schuldblosigkeit und seine Ehrenhaftigkeit eclatant erwiesen, soll er unter dem Fluch eines ungerechten Urtheils in Elend und Schande verbleiben und mit dem Bewußtsein der Schande über sein Grab hinaus in den Tod gehen.

König. Fräulein von Beisele, Sie führen eine kühne Sprache.

Thuznelde. Wie könnte ich anders, wenn ich für die schwerverletzte Ehre — ja für das Leben eines ebenso edelmüthigen als hochherzigen Menschen spreche, der — ach! — ja durch meine Schuld in so tiefes Leid gestürzt ist.

König. Ich kann Ihre edle Regung wohl nachfühlen und werde in Erwägung ziehen, in welcher Weise und inwiefern dem Geschädigten Ersatz geboten werden kann. Doch dürfen Sie Ihre Erwartungen nicht zu hoch spannen. Fräulein, denn eine vollständige Remedur dürfte über die Grenze des Thunlichen hinausgehen.

Thuznelde. So könnte der König einen in seinem Namen beangenen Rechtsirrtum durch sein Machtwort nicht redressiren?

König. Gegen des Königs und obersten Kriegsherrn Rechtspruch in Militaria giebt es keine Appellation; des Königs Wort ist geheiligt!

Thuznelde. Und damit also auch jedes Unrecht — was unter diesem Namen geschieht?

König (aufstehend). Fräulein von Beisele — Sie vergessen sich!

Thuznelde (elegisch). Oh wer sollte sich da nicht vergessen! Ich kam hierher zu dem gütigsten und gerechtesten aller Könige im vollen Vertrauen, daß es mir gelingen würde, ihn von einer in seinem Namen ausgeführten schreienden Ungerechtigkeit zu überzeugen und daß dieser König unverzüglich bereit sein werde, geschehenes Unrecht zu begleichen.

König. Mein liebes Fräulein, von Ihrem idealen Standpunkt aus ist Ihre Anschauung gerechtfertigt, wir

aber stehen auf realem, auf dem Boden des Rechts — der Staatsraison.

Thuznelde (elegisch lächelnd). So giebt es also zweierlei Recht und man muß die einzige und wahre Gerechtigkeit nur bei Gott suchen. Aber die Könige sollen ja die Vertreter Gottes auf Erden sein!

König. Aber sie sind drum nur Menschen und müssen den menschlich irdischen Einrichtungen Rechnung tragen. Doch, Fräulein — ungetröstet will ich Sie nicht von mir lassen. Ich denke, ein Mittel gefunden zu haben, welches mir ermöglichen wird, die Restitution der Ehre Ihres Schütlings herbeizuführen.

Thuznelde. O Euer Majestät! wie soll ich meinen Dank ausdrücken?

König. Danken Sie Ihrem Heldegeist, der mich wahrhaft ebenso erfreute als überraschte. — Woher nur haben Sie diese starke Seele? — (Nach kurzer Pause.) Wer war Ihre Mutter, Fräulein?

Thuznelde. Meine Mutter war die Tochter des Majors Helborn, der in der Schlacht bei Königsgrätz seinen Tod fand.

König (nach kurzem Besinnen). Ganz recht! Ich erinnere mich, daß dieser in hoher Achtung gestandene Offizier bei Erstürmung einer Batterie an der Spitze eines Theils seines Bataillons den Heldentod starb. So ist die Heldenseele Ihres Großvaters auf Sie übergegangen, und es freut mich, ihn noch in seiner Enkelin ehren zu können. Und nun, mein Fräulein, begeben Sie sich nach Hause, Sie sind erschöpft. Sagen Sie Ihrem Vater, ich lasse ihm im Namen der leidenden Menschheit für seine überreiche Spende danken. Er hätte mir keine größere Freude machen können, als mir Gelegenheit zu bieten, durch Errichtung von Wohlthätigkeitsanstalten der armen und leidenden Menschheit zu dienen. Sagen Sie ihm auch, daß ich es noch nicht vergessen, wie sehr er sich durch Förderung der Industrie verdient gemacht und wie er, stets das Wohl seiner Arbeiter im Auge behaltend, zum Segen des ganzen Districts ward. (Er nimmt von seinem Tisch ein kleines Etui.) Als ein dauerndes Zeichen, wie sehr ich ihn ob solcher das Volkswohl fördernder Bestrebungen zu schätzen weiß, über-

reichen Sie Ihrem Vater dieses Etui mit meinem Wunsch, daß er das darin enthaltene Ehrenzeichen noch viele Jahre tragen möge. (Reicht Thusnelde die Hand.) Gott sei mit Ihnen, mein liebes Fräulein. (Thusnelde küßt die dargereichte Hand, entfernt sich langsam, während der König auf die Glocke drückt, worauf sofort ein Adjutant durch die Seitenthür links eintritt.)

König. Bescheiden Sie den Kriegsminister, den Polizei-Präsidenten mit seinem Neffen Arnstein und den Lieutenant von Herrnhausen zu mir. In einer Stunde erwarte ich sie in meinem Kabinet. Jetzt führen Sie diese Dame zum Wagen. (Adjutant nähert sich Thusnelden, verneigt sich und reicht ihr im Abgehen durch die Portiere den Arm.)

Die Zwischengardine schließt sich.

## Verwandlung.

Zimmer bei Cuno von Sternthal.

### 2. Scene.

Cuno am Tisch, auf welchem einige Briefe, darunter einer in Cowert von großem Format liegen.

Cuno (auf seine vor ihm liegende Uhr blickend). Noch drei Stunden! Kürzer als ich glaubte, ist mir die Zeit vergangen. Ob es in jener Welt wohl auch Zeitabschnitte gibt? Ob es von dort aus Rückblicke auf dieses Leben gibt? Ich hoffe — nein! Wie könnte es sonst ein reines Seelenleben sein. Nein, nein! Keine Rückblicke, sie könnten nur Pein bereiten! — Doch nicht Alle! — Thusnelde! Du reines, schönes Gemüth, Du großherziges Mädchen, von wo auch mein Blick auf Dich fiele, wo auch mein Geist sich mit Dir beschäftigte — es würde beseligend sein. Warum ist es mir nicht vergönnt, für sie zu sterben — um wie viel leichter würde mir der Tod sein! Aber — wird er mir denn schwer? Ist er mir denn nicht Erlösung von einem Dasein, welches mir nur Trauer, Pein, Schreck, Elend, Jammer und Täuschung gebracht? — Und dennoch — dennoch! Oh, man sage nicht, daß der Mensch, welcher die Hand an sich selbst legt, ein Feigling sei. Je näher der Moment zur Ausführung kommt, wo er die Waffe auf sich selbst zu richten beschloß, je furchtbarer tritt die That der graufigen Vernichtung des Daseins vor Augen. Der Gedanke an Tod ist Nichts! Aber der Gedanke an Sterben und gar durch Selbstvernichtung ist wohl das Entsetzlichste, was der denkende und fühlende Mensch zu erleben vermag! (Er hat den letzten Brief geschlossen und adressirt.) So! Hätte ich noch Thränen zu weinen, diese Briefe wären nicht zu lesen. (Nimmt den großen Brief in die Hand.) Meine letzteühnende That! Mein Testament für Angela. Ich bin es Ihr schuldig. (Ruht nach rückwärts.) Anorrig!

**3. Scene.**

Cuno. Anorrig.

Anorrig (aus dem Ofen kommend). Zu Befehl Herr Leutnant!

Cuno. Ich gehe aus. Nehmen Sie diese Briefe zu sich. Und — nun hören Sie mir wohl zu. Ich verreise. Ich reise sehr weit und zwar noch heut. Ja — ich komme wohl in Jahr und Tag nicht zurück. Sie können indeß die Zeit für sich benutzen. Morgen gehen Sie mit dem Hunde zu Fräulein von Weisela und sagen ihr — doch sie wird schon wissen, was sie mit dem Cesar soll.

Anorrig (traurig). Denn sollen wir also ohne den Cesar reisen?

Cuno (lächelt). Sie nicht, ich reise allein.

Anorrig (ausbrechend). Det is ja jarnich möglich!

Cuno. Wird schon so sein müssen.

Anorrig. Aber warum wollen Sie mir denn nich mitnehmen?

Cuno. Anorrig, ich gehe weit übers Meer und weiter, ins Ungewisse hinein und wo ich hinkomme, kann ich Niemand mitnehmer.

Anorrig (vor sich himmelmelnd mit einem geheimen Gedanken.) Hm! — Na es is jut. Alleene, ohne mir und den Cesar? Ne, Somas jibts nich — is nich!

Cuno. Apropos Anorrig — Sie wollen ja wohl heiraten.

Anorrig. Na, die Karline möchtet schon jerne, aber det lost mir nich davon.

Cuno. Nun — Sie haben mir stets treu gedient und ich habe Sie kärglich gelohnt —

Anorrig. Aber Herr Leutnant —

Cuno. Schweigen Sie! Dieser Brief ist für Sie. Wenn ich abgereist bin, gehen Sie zu der darauf verzeichneten Bank. Sie erhalten dort eine kleine Summe, die ich Ihnen zum Hochzeitsgeschenk bestimmt habe.

Anorrig (gerührt). Aber Herr Leutnant —

Cuno. Schweigen!

Anorrig (mit unterdrücktem Weinen). Zu Befehl Herr Leutnant.

Cuno (aufstehend). Ich gehe jetzt aus, komme aber bald zurück.

Anorrig. Herr Leutnant, der Cesar is kaum noch zu halten, darf ich ihn jetzt bringen?

Cuno (besinnt sich). Nein! (für sich) Ich mag auch in diese treuen Thieraugen nicht mehr sehen — es erschwert mir Alles den Abschied zur Reise. Nehmen Sie die Briefe an sich. (Zu Abgehen.) Ja so! Die Pistolen möchte ich wohl mitnehmen, legen Sie sie mir doch zurecht. (Ab.)

**4. Scene.**

Anorrig allein.

Nimmt die Briefe und trägt sie in den Ofen, während er spricht.

So, so! Also übers Meer! Un ohne mir un den Cesar! Ne — Somas jibts nich, is nich! Oho, ich wär schon uppassen, wenn er abfährt und mir och mit Cesar in die vierte Klasse schmeißen. Un des Schiff, womit er abfährt — na det wär ich och woll finden. Geld habe ich ja, un wenn ich och die Hälfte von det Hochzeitsgeschenk for die Karoline zurücklasse, denn bleibt mir immer noch jenug nach Kamerun oder wohin sonst mein Herr Leutnant geht, zu kommen. Na und Cesar, der wird sich schon so durchschwindeln, der is so klug wie keen Mensch nich. Der versteht mir uf's Wort. (Lacht vergnügt.) Ha — wat der Herr Leutnant wohl sagen wird, wenn er Cesar un mir auf det Schiff begegnen duhn duht! Na der wird Ogen machen! Herrjott, dadruf freie ich mir! Aber eigentlich is et doch abscheulich, det wir so mir nicht dir nicht zu den Hottentotten jehen müssen. Un des Alles wegen en Duell, wat jarnichmal stattgefunden hat. Zu was sind denn überhaupt die Dueller? Nutzen duhn sie kenem Menschen, aber schaden duhn se sehr Vielen duhn. Wenn ich mal blos König wär! Aber dadruf habe ich doch woll kene Aussicht und so wird's woll bleiben wie't is!

**5. Scene.**

Anorrig. Thusnelde.

Thusnelde. Ist Ihr Herr zu Hause?

Anorrig. Ne, nee, gnäd'ges Fräul'n, der is seit

einigen Dagen fast jarnich mehr zu Hause. Det is für jetzt eine wahre Jammerbude. Der Herr Leitnant will fort, ich soll hier bleiben und den Cesar will er jar nicht mehr sehn. Det arme Thier is och wie vor den Kopp geschlagen. Gestern sagte der Befreite Müller, der Hund sei dämlich geworden. Na, wer det sagt, is 'n Esel! Un (sich mit den Fingern auf die Brust tupfend) det sag' ich! Der Cesar is so klug wie ten Mensch nich un wenn er reden könnte, denn würde er schon jagen, wo ihn der Schuh drückt.

Thuznelde. Der Herr von Sternfeld will fort — sagten Sie, wissen Sie wohin?

Knorrig. Na wohin wird er denn gehen. Weit über's Meer, sagte er. Also woll zu den Gottentotten nach Afrika oder zu den Piraten nach Monaco. Pistolen nimmt er och mit. Na da wird er sie wohl brauchen. Aber ich un der Cesar werden och da sein und wir stehen unserm Mann.

Thuznelde. Knorrig, ich hoffe, daß es dahin nicht kommen wird.

Knorrig. Na, na! Da kennen Sie meinen Herrn Leitnant nich.

Thuznelde. Ich hoffe doch, ihn anderen Sinnes machen zu können. Ich erwarte frohe Botschaft für ihn und Sie dürfen hoffen, Ihrem Herrn hier ferner dienen zu können.

Knorrig. Ach gnäd'ges Fräul'n, wenn Sie das zu Stande brächten! Denn — denn — ja denn könnten Sie mir hier auf der Stelle dottschiagen und ich würde Ihnen doch lieben, so lange ich leben würde!

Thuznelde. Sie sind ein närrischer Kauz!

Knorrig (vergnügt). Na det soll nu sein wie 't is!

### 6. Scene.

Vorige. Beisele. Angela.

Beisele (mit einem Orden auf der Brust). Ah — richtig! Da ist sie! Aber Melbchen, ich kenne mich nicht mehr aus mit Dir. Du stürmst mit Jubel ins Haus, umhalsest mich, daß ich kaum noch Athem schöpfen kann, hängst mir diesen Orden an die Brust und wie ich Dir darüber mein

großes Pläfir schildere und die Festlichkeit dieser meiner Ehrung und der hohen Gnade Seiner Majestät des Königs besprechen will, da bist Du schon wieder verschwunden. Wenn nicht Fräulein Angela die Vermuthung ausgesprochen hätte, daß ich Dich hier finden würde, ich wüßte noch nicht, wo Du Dich hin verirrt hast. Du weißt doch, daß ich mir meine Pläfirchens nicht gerne stören lasse.

Thuznelde. Papa! Es handelt sich jetzt um Größeres als Pläfirchen, es handelt sich um das Lebensglück eines Menschen.

Beisele. So, so! Nun und hast Du denn Etwas erreicht?

Thuznelde. Ich glaube Herrn von Sternthal wenigstens Hoffnung bringen zu dürfen. Doch — da ist er selbst.

### 7. Scene.

Vorige. Cuno.

Cuno (im Eintreten nach einem Blick auf die Anwesenden). Mein Gott — auch das noch! So füllt sich denn der bitt're Kelch, den ich zu leeren habe, bis zum Rande!

Thuznelde (Cuno entgegengehend). Herr von Sternthal — blicken Sie nicht gar so trüb. Ich bringe Ihnen Hoffnung.

Cuno. Hoffnung? Ich habe nichts mehr zu hoffen.

Thuznelde. Doch, doch! Ihre Angelegenheit wird vielleicht in diesem Augenblick beim König noch berathen. Der König ist getäuscht worden.

Cuno. Wie wissen Sie —?

Beisele (sich vor Cuno hinstellend und mit der Hand an seinem Orden spielend). Ja — sehen Sie — meine Tochter war selbst beim König und — sehen Sie — er hat sie gnädig aufgenommen und entlassen.

Cuno. Wie? Fräulein! Das haben Sie für mich gethan?

Angela (Thuznelde umarmend). Oh, meine Freundin ist eine Heldin, sie beschämt uns Alle an Muth und Thatkraft. Herr von Sternthal, richten auch Sie sich auf!

Wenn Thuznelde Ihnen Hoffnung macht, so dürfen Sie immerhin darauf bauen, Sie täuscht sich nicht!

Cuno (für sich). Sie täuscht sich dennoch, denn — ich habe nichts mehr zu hoffen!

### 8. Scene.

Vorige. Hans.

Hans (im Eintreten). Viktoria! Viktoria! Ich war beim König und komme vom Kriegsministerium! Er hat mir die Bitte gewährt, mich dienstlich zu beauftragen, Dir diesen Erlaß zu überbringen. Hier lies! (Hält ihm ein großes Schreiben hin.) An den königlich preussischen Hauptmann außer Dienst, Cuno von Sternthal!

Alle zugleich Ausrufe der Freude.

Knorrig (der an der offenen Thüre stand, ruft) Hurrah! Det sage ich dem Cesar! (Ab.)

Thuznelde (mehr für sich). Herzensdank, mein gütiger König!

Cuno (mit dem geschlossenen Schreiben in der Hand, gleichzeitig mit den Freudenrufen der Anderen mit tiefstem Leid für sich). Zu spät!

Hans (zu Cuno). Aber so lies doch, lies!

Cuno (ohne auf Hans zu achten, noch für sich). Und doch nicht! Ich sterbe ja nun nicht entehrt!

Hans. Aber so lies doch! Lies!

Cuno. Wozu? Ein andermal. Kenne ich doch den Inhalt nach der Aufschrift.

Thuznelde. Aber mein Gott! Sie sind so wenig erfreut und wir Alle —

Cuno. Ach mein gütiges, hochverehrtes Fräulein — Sie müssen mich für undankbar halten. Doch ich besitze nicht jene Elasticität des Geistes, welcher sich im Nu von dem Bewußtsein tiefsten Glends zum Gipfel der Freude aufzuschwingen vermag. Doch meine Dankbarkeit für Ihre heroische That und für die warme Theilnahme Aller, die ich jetzt um mich sehe, steht deshalb doch auf dem Höhepunkt der verdienten Anerkennung. Haben Sie noch kurze Zeit Geduld mit mir und — Sie werden meine Stimmung begreifen.

Hans. Ja, sie muß uns freilich ein Räthsel sein. Ich glaubte, Dir eine große Freude bereiten zu können und nun sehe ich Dich fast trüber als vorher.

Cuno (für sich). Oh, oh! daß ich es Niemand sagen kann, was meine Seele centnerschwer belastet! — Daß ich Alles allein tragen muß — das macht die letzten Augenblicke meines Lebens zur Höllepein!

### 9. Scene.

Vorige. Friedrich von Arnstein.

Knorrig (in der Thür). Herr von Arnstein wünscht den Herrn Leutnant zu sprechen.

Alle. Arnstein?

Friedrich (stand schon in der Thür, eintretend). Ja — Arnstein. (Die Damen und Beifele machen Bewegungen nach dem Ausgang zu, Friedrich tritt ihnen entgegen.) Oh ich bitte Sie, noch zu bleiben, ich wünsche, daß man erfahre, was ich Herrn von Sternthal zu sagen habe, ihm zur Rechtfertigung und mir — zur Buße. Wenn ich nicht in der Voraussetzung irre, daß ich die Damen vor mir sehe, gegen welche ich mich an jenem Ballabend schwer veründigte, so bitte ich Sie jetzt inständigst, dem Reuigen Ihre Verzeihung zu gewähren. — (Kleine Pause, dann zu Hans gewendet.) Herr Leutnant. Sie haben mir ja schon verziehen, legen Sie auch ein gutes Wort für mich bei den Damen ein.

Thuznelde. Nicht nöthig. Dem Reuigen verzeih ich gern und meine Freundin denkt wie ich.

Angela. Ich habe keinen Groll mehr gegen Sie.

Friedrich. Herzlich Dank! Sie erleichtern mir, was mir jetzt noch obliegt. (Zu Cuno.) Herr von Sternthal, ich habe schwer gegen Sie gesündigt, aber ich büße auch schwer. Sie aber können mir die Büberzeit erleichtern, wenn Sie mir vergeben, was ich Ihnen gethan. — Sie schweigen. Herr von Sternthal — Sie gehen aus dem Gewebe, das ein böses Gewissen zu fetten mich drang, siegreich, triumphirend hervor. — Seien Sie des Spruches eingedenk: man soll dem Besiegten eine goldene Brücke bauen — ich bedarf einer solchen, wenn ich nicht völlig untergehen soll — vergeben Sie dem reuigen Sünder!

Cuno verharret im Schweigen.

Thusnelde (tritt zu ihm heran). Herr von Sternthal — Hassen ist menschlich, Verzeihen ist göttlich.

Cuno wirft einen langen Blick auf sie, dann reicht er Friedrich die Hand

Friedrich. Gott lohne es Ihnen! Seine Majestät der König haben mir in Gnaden gewährt, mich in einer Stellung in den Colonien durch Eifer und ehrenhaftes Verhalten zu rehabilitiren und mich für Deutschland wieder möglich zu machen. (Führt Cuno mehr nach dem Vordergrund, während sich alle Uebrigen etwas zurückziehen.) Herr von Sternthal, ich darf wohl voraussetzen, daß Sie unser, aller Vernunft und Moral widersprechendes Wettspiel als erledigt betrachten.

Cuno. Und was berechtigt Sie zu dieser Annahme?

Friedrich (erschreckt). Wie! Sie denken doch nicht daran —?

Cuno. In beschlossener Sache denke ich nicht mehr, sondern handle. (Sieht nach der Uhr.) In einer Stunde wird die Wette bezahlt sein.

Friedrich (erschreckt). Da sei Gott vor! Herr von Sternthal! Sie haben Genugthuung von allen Seiten. Unser Abkommen hat keinen Sinn mehr. Bedenken Sie auch, daß Sie mir jenes unselige Spiel aufgedrungen!

Cuno. Ihre Sophistik macht keinen Eindruck auf mich. Die That muß dem Worte folgen.

Friedrich. Nein, nein! Sie können nicht wollen, daß ich mit dem Fluch eines Mordes meine neue Laufbahn beginne, daß er mich zum Meer, übers Meer in die Wüsten Afrikas verfolge und mich zu ewiger Pein verdamme.

Cuno. Das haben Sie mit sich selbst abzumachen, ich kann Ihnen nicht helfen.

Friedrich (außer sich die Worte zischend). Nun denn, so hören Sie meine letzten Worte. Wenn Sie mir nicht jetzt in diesem Augenblick die bindende Zusicherung geben, daß Sie unser frevelhaftes Abkommen als nichtig erklären, so schwöre ich Ihnen bei meiner Hoffnung auf Jenseits, schwöre Ihnen bei Allem, was mir heilig ist, daß — ich Ihre Schwelle lebend nicht mehr überschreite. (Greift in die Brusttasche, aus welcher er einen Revolver zieht.)

Hans (der schon vorher aufmerksam geworden, tritt heran). Oh, ich ahne — Unseliger, was hast Du gethan!

Friedrich. Wollen Sie mit diesem Mord in die Ewigkeit gehen?

Cuno (erschrickt furchtbar und spricht fast nur hauchend). Mord! Mord!

Hans (ihm in die Ohren raunend). Bedenke! Ein Doppelmord!

Cuno. Ein Mord! Nein, nein! Aber kann ich denn zurücktreten? Darf ich?

Hans. Wie sich Alles jetzt gestaltet hat und nach der Erklärung Deines Partners und in Betracht des vom Standpunkt der Moral verwerflichen Abkommens, kannst und darfst Du nicht nur, sondern mußt Du von dem frevelhaften Beginnen abstehen.

Thusnelde (herantretend). Herr von Sternthal — was ist oder was soll geschehen? Mir bangt! Oh — was es auch sei, geben Sie dem Freunde nach.

Cuno (sie liebevoll und lächelnd ansehend). Sehen Sie, Herr von Arnstein, welchen Engel Sie geschmäht!

Friedrich. Oh — ich büße!

Cuno (mit heiterem Ausdruck). Und in Ihre Hand lege ich meinen Schwur, auch unserer Wette nicht mehr zu gedenken. (Reicht Friedrich die Hand.) Reisen Sie mit Gott, Herr von Arnstein!

Friedrich. Ich werde Ihrer stets mit Achtung und Liebe gedenken. (Verneigt sich und geht langsam ab.)

Cuno (aus tiefster Brust aufathmend). Frei! Frei! O Gott!

Beisele (der sich im Hintergrunde gehalten, nähert sich Cuno). Jetzt wird er auch meinen Orden sehen!

Thusnelde (kreuzt seinen Weg und tritt dicht an Cuno heran). Sind Sie nun glücklich?

Cuno. Glücklich? (Sein sprechender Blick auf Thusnelde richtet sich dann auf Angela.) Vielleicht! (Geht zu Angela.) Verehrtes Fräulein, wenn ich hoffen dürfte, daß ich Ihnen einigen Ersatz für Ihren schweren Verlust bieten könnte, wenn Sie mir Ihre Hand am Altare reichen —

Hans (drängt sich zwischen beide und zieht Cuno etwas seitwärts). Willst Du Dich nun mit mir schießen?

Cuno. Treibe jetzt keinen Pöffen, Hans.

Hans. Wer sagt Dir, daß ich Possen treibe, wenn es meiner Braut gilt?

Cuno (höchst erfreut). Braut? Deiner Braut, ja ist's denn wahr?

Hans. Thu mir den einzigen Gefallen und frage sie selbst, ob sie es sein will?

Cuno. Ist's wirklich Fräulein? Sprechen Sie!

Angela. Wenn Herr von Sternhausen es selbst sagt (die Augen niederschlagend), will ich nicht widersprechen. (Reicht die Hand.)

Hans (sie küßend). Angela! Nun meine Angela! Dies Wort will ich Ihnen vergelten!

Cuno. Mein Fräulein! Er ist Ihrer werth! Er wird Sie glücklich machen.

Hans. Siehst Du Freund — das hast Du gut gemacht.

Cuno. So viel Glück auf einmal! Wie ertrag ich's?

Thuznelde (schelmisch). Soll ich Ihnen tragen helfen?

Cuno. Wie? Fräulein! Wenn ich Ihre Worte nach meinem Herzen deuten dürfte —

Thuznelde (innig). Sie dürfen. Legen Sie Ihre Hand in die meine (tritt mit ihm zum Vater.) Papa, hast Du in Deinem Buen Retiro Platz für mich und meinen Mann?

Beisele. Deinen Mann? Wie? Was? Wo!

Thuznelde (Cuno an der Hand.) Hier steht er!

Beisele (ängstlich). Und Du willst mich nicht verlassen?

Thuznelde. Niemals!

Beisele. Und Sie Herr von Sternthal wollen auch mein Haus bewohnen?

Cuno. So lange als Sie es wünschen.

Beisele. Dann kommen Sie an meine Brust, Herr Schwiegersohn! (Umarmung.)

Cuno. Lieber Vater! (Entwindet sich und geht zu Thuznelde.)

Beisele (enttäuscht). Er hat meinen Orden wieder nicht gesehen! O mein Pläfir!

UB Frankfurt



55 221 936